

Wöchentlich 70 Blätter, monatlich 2 Reichsmark, im Voraus zahlbar. Unter Streifen im In- und Ausland 3,00 Reichsmark pro Quartal.

Der „Vorwärts“ mit der Wöchentlichen Sonntagsbeilage „Wort und Bild“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Filmwelt“, „Stadtbilder“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild in die Bücherwelt“, „Kulturarbeit“ und „Leserbriefe“ erscheint wochentags zweimal, Samstag und Sonntag einmal.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Freitag  
9. Dezember 1927  
10 Pfennig

Die einseitige Konzentration des Pfennig-Kreislaufs in Reichsmark, „Kleine Ausgaben“ des letzten Monats 13 Pfennig (zuletzt zwei Pfennig), die ersten drei Monate 12 Pfennig, die letzten drei Monate 10 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Die ersten drei Monate 10 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Die ersten drei Monate 10 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Die ersten drei Monate 10 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Ködnitz 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkontokonto: Berlin 37536 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten W. 111, 65. Zählkonto-Gesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 3

## Stahlhelmpäne enthüllt!

### Die Stilllegung in der Schwerindustrie als Vorspiel zum Staatsstreich.

Die Putschisten wittern Morgenluft. Die Scharfmacher der Schwerindustrie drohen mit einem Wirtschaftsputsch und die politischen Unruhestifter in den Putschverbänden suchen die Situation auszunutzen.

Hier naht die Situation heran, die Claß und Genossen künstlich herbeiführen wollten: die Arbeiter durch Aussperrung zur Verzweiflung zu treiben, dann Revolution durch Sozialhilfe und schließlich den Rechtsputsch und den starken Mann!

Der Stahlhelmführer Franz Seidte hat am Donnerstagabend in München öffentlich ausgesprochen:

„Als „nationale Opposition“ wolle der Stahlhelm ein Instrument schaffen, das eines Tages ein starker Mann gebrauchen würde. Dieser Tag der Krise könne schneller kommen als mancher denke, vielleicht schon durch den jetzt drohenden Konflikt in der Eisenindustrie. Wenn dann der Stahlhelm aber zur Macht komme, müsse er den Arbeiterkammeraden in seinen Reihen sagen, daß wieder länger und mehr gearbeitet werden müsse, sonst könne Deutschland seine Innere und äußere Verteilung nicht durchführen.“

In einer geheimen Führerbesprechung, die der öffentlichen Propagandaverammlung voranging, hat Seidte nach einem in der „Münchener Post“ veröffentlichten Bericht seine putschistischen Pläne weiter ausgemalt:

„Er denke sich die weitere Entwicklung etwa folgendermaßen: daß eines Tages ein Reichskanzler, wenn ihm der Reichstag kein Vertrauen ausspreche, nicht zurücktreten, sondern dies sagen werde:

„Ihr habt auch nicht mein Vertrauen und ich be-  
weirliche Sie daher. Ich habe eine Patente auffahren  
lassen, um Ihnen beim Verlassen dieses Hauses einen  
Ehrensalut zum Abschied zu geben.“

Es könne sein, daß unter den Abgeordneten sich ein alter Soldat befinde, der aus dem Fenster sehen würde, daß bei den Geschützen scharfe Munition läge, und daß die Geschütze auf das Gebäude gerichtet seien. Das alles sei seiner Auffassung nach kein Putsch, sondern gewissermaßen ein satter Druck von oben. Aber das alles mühe nichts, wenn er nicht Fachminister für die verschiedenen Aufgaben zur Verfügung habe, und deshalb habe er eine Liste von Leuten, denen er dann die verschiedenen Ämter übergeben werde, Leute für die verschiedenen Wirtschaftszweige.“

Herr Seidte, der Seltnerwasserfabrikant aus Magdeburg, mit seinen Stahlhelmmännern ist für den Augenblick keine Gefahr für die deutsche Republik. Es wird aus seinen Plänen so wenig etwas wie aus den Plänen der Claß und Konjorten, die er gedankenlos nachbetet — bis auf die berühmte Liste der Fachminister.

Aber die Gesinnung ist bezeichnend: Wirtschaftsputsch staatsfeindlicher Scharfmacher und Hochverrat politischer Putschisten sollen ineinander greifen — damit die Arbeiterklasse länger arbeiten muß.

Scharfmacher und Stahlhelm im Grunde gegen den Achtstundentag — beide mit Putschgedanken spielend!

Im deutschen Volk aber wächst täglich der politische Wille, allem reaktionären Spuk ein Ende zu machen. Er wird bei den kommenden Reichstagswahlen mit so elementarer Gewalt hervorbrechen, daß den verantwortungslosen Putschisten Hören und Sehen vergehen wird!

## Krupp als Scharfmacher voran!

### Die Arbeiter sollen Reverse unterschreiben. Die Kündigungen beginnen!

Essen, 9. Dezember.

In zwei überfüllten Versammlungen nahmen die christlichen Metallarbeiter Essens gestern Stellung zur gegenwärtigen Krise in der Eisenindustrie. Ein Gewerkschaftssekretär erklärte, die Stilllegungsandrohung der Arbeitgeber sei ernst zu nehmen. In einigen Betrieben sei den Arbeitern schon gekündigt worden.

Auch bei Krupp und in anderen Werken seien die Arbeiter zum Unterschreiben eines Reverses aufgefordert worden, daß sie nach dem 1. Januar zu den alten Bedingungen weiterarbeiten würden.

Der christliche Metallarbeiterverband fordere seine Mitglieder auf, dieses Ansuchen abzulehnen. Ein Duisburger Gewerkschaftsleiter sprach gegen die Einwendungen der Industrie.

Der Reiner stellte die Forderungen des christlichen Metallarbeiterverbandes denen des Deutschen Metallarbeiterverbandes gegenüber. Ueber die Auswirkungen, die die Durchführung der Beschlüsse im Kruppischen Werk zur Folge haben würden, werden folgende Angaben gemacht: Nach Kruppischen Berechnungen würden von der Verordnung 3540 Hausarbeiter betroffen. Es seien 1200 Mann mehr einzustellen und die neue Belastung würde nach den Forderungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes jährlich 21 Millionen ausmachen. Die Forderungen des christlichen Metallarbeiterverbandes würden etwa 11 Millionen Mark betragen.

In den Reichskanzler und an den Reichsarbeitsminister wurden dringende Telegramme geschickt mit der Aufforderung, keine Zugeständnisse zu machen, die für die Arbeiterschaft eine unerträgliche Lage schaffen würden.

## Zentrums-Interpellation gegen die Scharfmacherei.

Die Reichstagsfraktion des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei haben folgende Interpellation im Reichstage eingebracht:

„Der Reichsarbeitsminister hat auf Grund des § 7 der Arbeitszeitverordnung vom 16. Juni 1927 eine Verordnung erlassen, wonach am 1. Januar 1928 für die Arbeiter an Bessener, Thomas-Martinswerken, Walzenstraßen usw. die achtstündige Arbeitszeit eingeführt werden soll. Der Reichswirtschaftsrat hat sich einstimmig für die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit für diese Arbeiter ausgesprochen. Unter allen für die Eisenproduktion wichtigen Ländern ist Deutschland das einzige, in dem anstatt des Dreil-, das Zweischichtensystem in den genannten Betrieben noch vorherrschend ist.“

Obwohl die Verhandlungen mit den Gewerkschaften und den Schlichtungsausschüssen über die Durchführung der Verordnung noch nicht erschöpft waren, sondern erst in den Anfangsstadien standen, haben die beteiligten Unternehmer dem Reichsarbeitsminister mitgeteilt, daß sie ihre Betriebe auf Grund der Stilllegungsverordnung am 1. Januar 1928 stilllegen werden.

Durch diese Maßnahme würden nicht nur Hunderttausende von Arbeitern der Grobmaschinenindustrie arbeitslos, sondern auch die weiterverarbeitende Industrie und der Bergbau schwer in Mitleidenschaft gezogen werden.

Wir fragen an: Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um die drohende gewaltige Erschütterung des deutschen Wirtschaftslebens mit ihren unübersehbaren Folgen zu verhindern?“

## Genfer Wohnungsbau-Anleihe

### Vom Völkerverbund für produktiv erklärt.

V. Sch. Genf, 9. Dezember.

Nur ganz wenige Reizpunkte stehen auf der Tagesordnung. Mit Ausnahme des Bina-Konfliktes handelt es sich ausschließlich um laufende Angelegenheiten oder Fragen zweiten Ranges. Die von England vorgeschlagene Verminderung der Ratsitzungen von vier auf drei wird einstweilen nur in vertraulichen Sitzungen des Rates besprochen.

Von den Gegenständen, die in der heutigen öffentlichen Sitzung zur Erörterung gelangen, beansprucht nur die Verwendung der Danziger Kommunalanleihe Interesse. In dem Bericht des Finanzkomitees des Völkerverbundes, der von einem leitenden Beamten des englischen Schatzamtes, Sir Francis Klemmer, erstattet wurde, wird die Verwendung dieser Kommunalanleihe wie folgt vorgeschlagen: Bau einer großen Straße von Danzig nach Kew-Schwasser, Kanalisationsarbeiten, Erweiterung des Schlachtviehhofes und Wohnungsbauten. Dann heißt es wörtlich: „Das Finanzkomitee hat diesen Vorschlag geprüft und ist der Ansicht, daß die vorgesehene Ausgaben einen ausgesprochen produktiven Charakter tragen.“

Dieser Sach sei dem Reparationsagenten Parker Gilbert und vor allem dem Reichsbankpräsidenten Schacht und seiner Beratungsgesellschaft ins Stammbuch geschrieben.

## Pilsudski frühstückt bei Briand.

V. Sch. Genf, 9. Dezember.

Heute mittag traf Pilsudski in Genf ein. Es hatte sich eine größere Menschenmenge am Bahnhof eingefunden, die den polnischen Ministerpräsidenten recht stürmisch begrüßte. Pilsudski wurde gleich von Briand zum Frühstück eingeladen, an dem nur noch Jolewski und Paul Boncour teilnahmen. Er wird wohl dabei bearbeitet werden, damit er die sich anbahnende Einigung zwischen Polen und Litauen, die allerdings noch immer auf Schwierigkeiten stößt, nicht durch unumgängliche Forderungen verhindert.

## Massenausfuhr von Arbeitslosen.

### Das letzte Mittel der englischen Konservativen.

London, 9. Dezember.

Der englische Handelsminister erklärte in der Ansprache über das Vertrauensvotum der Arbeiterpartei, daß die Regierung die Einsetzung einer Kommission vorschlagen werde, die untersuchen soll, unter welchen Bedingungen die arbeitslosen Grubenarbeiter nach den Dominions gebracht werden könnten.

## Der Inflationkönig — und die Inflationbettler.

Von Wilhelm Reil.

Wie einst der Name Stinnes, so ist heute der Name Hugenberg in aller Munde. Während Stinnes, als er auf der Höhe seiner Macht angelangt war, starb, und seine ungeheuren Inflationsergebnisse rasch zerfielen, lebt Hugenberg als gewaltiger Inflationkönig mitten unter uns. Er ist der Herr über Presse und Film, Besitzer der größten deutschnationalen Meinungsfabrik.

Die Berliner Scherl-Presse, zahllose Generalanzeiger in allen Teilen Deutschlands, die Telegraphen-Union, Maternfabriken, Korrespondenzbureaus, Annoncenexpeditionen der Ufa-Filmkonzerne, Papiergroßbetriebe und andere Machtinstrumente stehen ihm zu Diensten.

Auf dem Parteitag der Deutschnationalen Westfalens hat Hugenberg kürzlich bekannt, daß er große Inflationsergebnisse gemacht hat. Er hat mit diesen Gewinnen Zeitungen gekauft, um sie, wie er erklärte, dem „Nationalen Kurs“ zuzuführen oder darin zu erhalten.

Die Inflation ist Hugenberg also nach seinen eigenen Geständnissen sehr gut bekommen. Viel besser als den Millionen Sparern und Gläubigern, die heute am Bettelstabe gehen. Doch auch der Inflationkönig Hugenberg hatte Momente, in denen die in seiner Jugend schwärmerisch von ihm befangene „Liebe, die Schwester des Lichts, die Herrin der Welt“, wieder Gewalt über ihn gewann. Ein solcher Moment war gekommen, als er sich im Dezember 1924 um die Stimme der Inflationbettler bewarb. Damals pflanzte er „das Banner, das vor dem Siegeswagen der jauchenden Menschheit flattern sollte zu jeder Frist, das Banner der kämpfenden Liebe“ mit folgender Erklärung auf:

Bielefeld, den 2. Dezember 1924.

An die Wähler des Wahlkreises Westfalen-Nord!  
Zur Frage der Aufwertung alter Markforderungen erkläre ich mir zusammenfassend noch einmal:

1. Unseren Reichstagskandidaten Dr. Best, den Ehrenvorsitzenden des Hypothekengläubiger- und Sparerlehrenverbandes für das Deutsche Reich, der am 7. Dezember als deutschnationaler Abgeordneter in den Reichstag einzieht, werden wir bei der Vertretung seines Gesetzentwurfes unterstützen.

2. In Fortsetzung der bisherigen Haltung der deutschnationalen Reichstagsfraktion treten wir für eine individuelle Aufwertung nach Treu und Glauben ein.

Die Spitzenkandidaten der deutschnationalen Liste Nr. 2.  
gez.: Dr. Hugenberg, gez.: G. R. Trevisanus.  
gez.: Graf Kerpell, gez.: Krieger.

Schade nur, daß das Banner der kämpfenden Liebe nach dem Wahltag sofort wieder eingezogen wurde. Die „Unterstützung“ des Herrn Dr. Best bestand bekanntlich in seinem Hin- und Herbewegen der deutschnationalen Fraktion und die „Aufwertung nach Treu und Glauben“ in der Enteignung der Sparer zum Wohle der Inflationsergebnisse vom Schlosse Hugenberg. Die vielen Zeitungen aber, denen der Inflationkönig den „nationalen Kurs“ zeigt, preisen diesen Verrat der Inflationbettler als ein edelster Bestimmung entsprungenes, der Rettung der „deutschen Wirtschaft“ dienendes Werk.

Es hieße jedoch dem Inflationkönig unrecht tun, wollte man übersehen, daß die letzten Wurzeln seiner Macht weiter zurückreichen als in die Inflationzeit. Von 1909 bis 1918 war Hugenberg Vorsitzender des Direktoriums der Friedrich Krupp A.-G. in Essen. In dieser Stellung schon, vor allem in den Kriegsjahren, floß ihm das Geld in Strömen zu. Begreiflich genug, daß er mit Hilfe einer als militärischen Machtverhältnisse missachtenden Annexionspropaganda den Krieg solange als möglich ausdehnte. Vom Zusammenbruch wurde er nicht betroffen. Er zog sich behaglich auf seinen herrschaftlichen Kobrakten zurück, bis Inflation und Ruhrkrieg Gelegenheiten zu neuen Gewinnen boten. In Essen aber ließ er ein besonderes Kontingent von Kriegs- und Inflationbettlern zurück: die Pensionäre der Kruppischen Pensionskassen. Wie einer solchen fertiggestellten Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums zu entnehmen ist, sind 6712 Unterstützungsempfänger der Kruppischen Arbeiterpensionkasse und etwa 2000 Angestellte und Beamte mit ihren Angehörigen zu Bettlern geworden, weil ihre Ansprüche mit der am 31. Dezember 1923 erfolgten Schließung der Kassen für nichtig erklärt wurden. Jahrzehntelang hatten sie ihre Beiträge bezahlt. Dafür bekommen sie heute kleine Bruchteile der ihnen zustehenden Renten als Gnadenleistungen der Firma, und selbst von diesen Zuwendungen sind hunderte Berechtigte willkürlich ausgeschlossen. Leider gibt es keine Denkschrift über die Bezüge, die der ehemalige Vorsitzende des Kruppischen Direktoriums, der Inflationkönig Hugenberg, einstreicht.

Der Inflationkönig und die Inflationbettler sind Erzeugnisse derselben kapitalistischen Wirtschaftsordnung, deren Lob und Preis die deutschnationalen

wale Meinungsfabrik Hugenberg's tagtäglich in allen Tonarten singt. Schlimm ist allerdings, daß immer noch große Scharen der Inflationsheiler die Duffle nicht erkennen, aus der sie sich täglich das Gift tropfenweise einslößen lassen.

## „Bereinfachung“ der Verwaltung.

Die Reichsregierung richtet eine neue Verwaltungsabteilung für Ostpreußen ein.

Amtlich wird gemeldet:

Nach übereinstimmenden Entschliessungen der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung ist im Reichsministerium des Innern eine Verwaltungsstelle eingerichtet worden, die unter der Leitung des Ministerialdirektors Dr. Dammann steht. Sie hat im engsten Einvernehmen mit den sonstigen sachlich zuständigen Ressorts, namentlich auch den preussischen Dienststellen, die einheitliche und beschleunigte Behandlung aller auf Ostpreußen und die übrigen östlichen Grenzprovinzen bezüglichen Fragen sicherzustellen.

Die Verwaltungsstelle hat ihre Arbeiten in gemeinsamen Beratungen mit den zuständigen Reichs- und preussischen Ressorts auf wichtigen Gebieten bereits so weit gefördert, daß voraussichtlich alsbald maßgebliche Entscheidungen getroffen werden können. Die Reichsregierung legt mit der preussischen Staatsregierung besonderen Wert darauf, dieses stärkere Zusammenwirken bei der Behandlung aller Ostfragen im Wege der vorstehend erwähnten Organisation, nicht aber durch Schaffung neuer Dienststellen zu erreichen.

Bezüglich der Bewältigung der künftig der erwähnten Ministerialabteilung des Reichsministeriums des Innern zufallenden Aufgaben wird auf Grund eines Beschlusses des Reichskabinetts dieser Stelle zunächst ein Vertreter der ostpreussischen Wirtschaftskreise zugeteilt werden, der — vorläufig zur kommissarischen Beschäftigung — in das Reichsministerium des Innern einberufen werden soll. Der Reichskanzler hat sich vorbehalten, diesen Beamten zum persönlichen Vortrag zwecks unmittelbarer Einsegnung der Wünsche Ostpreußens heranzuziehen.

Reubell hat demnach beim Reichskabinett seine Sonderwünsche soweit durchgesetzt, daß sein Freund von Gayl einen neuen Einflussposten erhält. Selbst wenn Gayl nicht persönlich als „Vertreter der ostpreussischen Wirtschaftskreise“ herangezogen würde, so würde die ausgewählte Persönlichkeit doch immer ein Werkzeug in seinen Händen sein. Es handelt sich um einen neuen Vorstoß des deutschnationalen Machtwillens, der um so unerbittlicher auftritt, je näher die Wahlen heranrücken, die dem Bürgerblock das sichere Ende bringen. Vorher wird die „Futterkripenwirtschaft“ noch in Reinkultur gefeiert, ganz wie in Braunschweig.

Die „Ostpreußenstelle“ beim Reichsinnenministerium ist eine ganz überflüssige Sache und nur dazu bestimmt, den konservativen ostpreussischen Agrariern ein neues Betätigungsfeld zu schaffen. Wir haben Grund zu der Annahme, daß die angebliche Zustimmung der preussischen Regierung durchaus nicht für die jetzige Lösung der Frage gegeben ist, vor allem glauben wir annehmen zu dürfen, daß die Heranziehung eines Gayl-Mannes durchaus nicht im Sinne der preussischen Regierung liegt, zu deren Verwaltungsbereich doch Ostpreußen immer noch gehört!

## Rückzug des Bürgerblocks.

Er redet sich im Steuerauschuß auf Mißverständnis heraus.

Der Steuerauschuß des Reichstags trat am Freitag in die Beratung der Regierungsvorlage über die Kraftfahrzeugsteuer ein. Die sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses nahmen an der Sitzung teil.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte Abg. Herold (S.) im Namen der Regierungsparteien, die Vorgänge in der Dienstprüfung hätten auf einem Mißverständnis beruht. Die

Abkürzung des sozialdemokratischen Antrages auf Herbeizitierung des Ministers Köhler sei nicht erfolgt, um die Rechte der Opposition zu schmälern. Auch habe nicht die Absicht irgendetwelcher Verletzung der Sozialdemokratie vorzuliegen.

Der Ausschuh nimmt von dieser Erklärung Kenntnis und trat dann in die allgemeine Aussprache der Kraftfahrzeugsteuer ein.

## Deutsch-Oesterreich gegen Todesstrafe!

Antrag auf Wiedereinführung abgelehnt.

Wien, 9. Dezember.

Der mit der Beratung des Entwurfs eines allgemeinen Strafgesetzbuchs betraute Sonderausschuß des Nationalrats lehnte den von dem Mitglied des Landtages, Schönbauer, gestellten Antrag auf Wiedereinführung der Todesstrafe im ordentlichen Verfahren ab. Der die Strafen behandelnde fünfte Abschnitt des allgemeinen Teiles des Entwurfs wurde in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen.

## Gute Gesetze — schlechte Richter!

Ein deutschnationaler als harter Richter. — Auseinandersetzung im Strafgesetzhause.

Der Strafgesetzhause des Reichstags beriet gestern in fortgesetzter Besprechung die allgemeinen Strafbemessungsgründe nach § 69 des Entwurfs soll das Gericht bei Bemessung der Strafe hauptsächlich abwägen, inwieweit die Tat auf einer verwerflichen Gesinnung oder Willensrichtung des Täters und inwieweit sie auf Ursachen beruht, die dem Täter nicht zum Vorwurf gereichen. Das Gericht soll berücksichtigen die Beweggründe und den Anreiz zur Tat, den Zweck, den der Täter verfolgt hat, die Rücksichtigkeit des zur Tat aufgewendeten Willens und die angewendeten Mittel, die verschuldeten Folgen der Tat, das Maß der Einsicht des Täters und den Einfluß krankhafter oder ähnlicher Störungen auf seinen Willen, das Vorleben des Täters, seine persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, das Verhalten des Täters nach der Tat, insbesondere ob er sich bemüht hat, den durch die Tat entstandenen Schaden wieder gutzumachen.

Genosse Landsberg erstattete den Bericht über diesen Abschnitt des Strafgesetzbuchs. Er begrüßte es, daß der Richter in erster Linie den Täter und nicht die Tat ins Auge fassen solle. Die in § 69 aufgeführten Gründe seien eigentlich selbstverständlich. Der Richter müsse gezwungen werden, sie zu beachten, und deshalb müsse die Sollvorschrift des Entwurfs in eine Mussvorschrift umgewandelt werden.

In der Debatte führte Abg. Barth (Dnat.) Klage, daß die Richter jetzt schon zu milde urteilten. Die gestern erfolgte Veröffentlichung des Urteils wegen eines Raubüberfalles zeige, daß gerade in Berlin die Rechtsprechung nicht scharf genug sei.

In der Beratung des § 69 am Freitag führte Genosse Solmann aus, daß die schönen Worte dieses Paragraphen auf einen Baustein, der sie lese, nur den angenehmsten Eindruck machen könnten. Es sei nur zu befürchten, daß es den schönen Vorschriften des § 69 ebenso ergäbe, wie manchen ausgezeichneten Bestimmungen der Reichsverfassung, die nur auf dem Papier ständen, in der Praxis aber nicht beachtet werden. Die Sozialdemokratie habe auf Grund ihrer Erfahrungen nicht das Vertrauen zu den Richtern, daß sie nach den Grundgesetzen des § 69 handelten. Die Vertreter der bürgerlichen Parteien hätten zu wenig Erfahrungen mit den Richtern, vielleicht habe nicht ein einziger von ihnen als Angeklagter vor Gericht gestanden.

In den Reihen der sozialdemokratischen Fraktion hätten manche Tuhende Male sich vor Gericht zu verantworten gehabt, und da hätte das Vertrauen zu den Richtern verloren gehen müssen.

Wenn auch die große Mehrheit der deutschen Richter subjektiv

bemüht sei, das richtige Recht zu finden, so gestugt das doch sehr vielen nicht, weil sie nicht die genügende soziale Einsicht besitzen und sich auch nicht freimachen könnten von politischen und sozialen Vorurteilen.

Wie der deutsche Richter ansieht, habe man an der Rede des Abg. Barth erkennen können, der doch Richter sei. Das sei das für ein Richter? Ihm war das Urteil, das im Falle des Ueberfalles auf den „Klauerer“ gesprochen worden sei, zu milde gewesen! Er hätte schwerer verurteilt als zu anderthalb Jahren bzw. ein halbes Jahr Gefängnis!

Dabei habe es sich nicht um notorische Verbrecher gehandelt, sondern um Jugendliche zwischen 18 und 21 Jahren, bei denen eine mehrjährige Freiheitsstrafe zur Vermeidung oder zum Verberb geführt hätte. Es habe sich um junge Leute gehandelt, die arbeitslos gewesen seien, nicht durch ihre Schuld, sondern durch die Schuld der Gesellschaft, in der eine Einschränkung der Betriebe dazu geführt habe, daß die jungen Leute auf das Pflaster flogen. Auch unglückliche Familienverhältnisse hätten mitgewirkt. Das Jugendamt habe sich über die Angeklagten nur günstig geäußert.

Man müsse begreifen, daß junge unerfahrene Menschen, die in der Weltstadt Berlin hungernd umherirren und mit dem Gesetz in Konflikt geraten, nicht zu hart bestraft werden dürfen. So könne das Urteil von vernünftigen Menschen nur gebilligt werden. Glücklicherweise seien die Angeklagten zu preisen, daß sie nicht Richter in die Hände gefallen seien, wie dem Abg. Barth.

Leider könnten nicht alle solche harten Richter durch ein Parlamentsmandat der Richterwürde entzogen werden. Die Richter sollten die Vorschriften des § 69 beachten, viellecht würde eine mildere und gerechtere Rechtsprechung Platz greifen. (Die Debatte geht weiter.)

## Aufwertungsfrage in Thüringen.

Sozialdemokratischer Aufwertungsantrag angenommen. Die Regierungsparteien wollen trotzdem nicht nachgeben.

Weimar, 9. Dezember. (TU.)

Bei den Staatsberatungen im Thüringischen Landtag kam es heute zu Händzucken, als über den sozialdemokratischen Antrag, der für die Abhebung von thüringischen Staatsanteilen eine 20prozentige Aufwertung verlangte, debattiert wurde. Finanzminister Löss wandte sich scharf gegen den Antrag, der bei Stimmhaltung der Regierungsparteien mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und deutschnationalen angenommen wurde. Darauf beantragten die Regierungsparteien eine dritte Lesung, um den Antrag noch einmal zu Fall zu bringen. Da besonders die Tribünenbesucher lärmten, wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

## Amerikanischer Abrüstungsdruck.

Auf Polen.

Warschau, 9. Dezember.

Einige Blätter bringen ohne Kommentar die der New-Yorker Presse entnommene Mitteilung, daß der Vertrag über die amerikanische Kasse für Polen eine Kürzung der polnischen Heeresausgaben fordere. Angeblich soll der Abbau von zwei Armeekorps (60 000 Mann) verlangt werden.

## Labour und Abrüstung.

London, 8. Dezember. (Eigenbericht.)

Der aus Vertretern des Generals der Gewerkschaften und des Vorstandes der Arbeiterpartei zusammengesetzte sogenannte Bundessrat fordert in einer Entschliessung die Regierung auf, die russischen Entmöhnungsvorschläge zur Ebnung des Weges für eine Gesamtabrüstung ernsthaft zu erwägen.

## „Ariadne auf Naxos.“

Städtische Oper.

Mit der Wiederaufnahme dieses Werks befaßt sich die Städtische Oper auf ihre eigene — junge, glänzende Tradition. „Ariadne auf Naxos“ war, wenig über zwei Jahre ist es her, einer der entscheidenden Erfolge des Hauses, eine der ersten Taten, durch die Bruno Walter ihm sein künstlerisches Gesicht gegeben hat. Er zeigt es gestern noch neuem. Zum höchsten Lob der Aufführung ist festzustellen: das Gesamtbild — in der Inszenierung Heinz Tiejen — hat sich nicht verändert. Nichts ist ja so schwierig und darum so selten im Operntheaterbetriebe als eben: eine Vorstellung, wenn sie im Spielplan wiederkehrt, ganz auf ihrem ursprünglichen Niveau zu erhalten. Eine Meisterleistung seiner Detailarbeit ist auf der Bühne und im Orchester zu leisten, um eine Vorstellung gerade wie diese, eines Werks von so bester, so gedrehter Konstitution, wieder ins Leben zu setzen. Wieder steht im Mittelpunkt die unergleichen Jertmetina der Soogän (mit der Sensation ihrer großen Arie), Bacchus ist, wie damals, Carl Martin Oehman. Doch in der Titelfolge erscheint zum erstenmal Bette Lehmann. Als Gast? Auch diese Künstlerin, zu deren höchstem Lob nichts Neues zu sagen ist, gehört zum „Gesicht“ des Städtischen Opernhauses, sie stand in den „Meisterfingern“ als Eva auf der Bühne, als es eröffnet wurde.

„Ariadne auf Naxos“ — die künstlerische Idee dieser Oper, in ihrer Schönheit, ihrer künstlerischen Problematik, geht uns nicht mehr; das ist bürgerlicher Ueber-Respektismus der letzten Vorkriegsjahre. Aber die Musik, die Richard Strauss dazu gibt, wächst, je mehr er die Idee vertieft, je mehr er sich selbst findet — wächst in der letzten Szene in die Höhe des Besten, das er geschaffen hat. Beim Publikum ist „Ariadne“ kaum irgendwas beliebt geworden. Trotzdem war gestern das Haus ausverkauft. Es ist nun fast sagen schon die junge Tradition der Städtischen Oper, die solche Anziehung ist, die Tradition, trotz deren sie an solchen Abenden ihr künstlerisches Gesicht — nach dem Wort des Intendanten Tiejen, das Gesicht des künstlerischen Leiters: Bruno Walter — zeigt. Zu wünschen wäre, daß sie es noch öfter zeigt. Im dritten Jahre ihres Bestehens müßte es möglich geworden sein, alle Restbestände aus dem Repertoire des einstigen „Deutschen Opernhauses“ abzuschaffen und nur mit Vorfstellungen des neuen Regimes (und der neuen Arbeit) den täglichen Opernbedarf zu speisen. Daß das Publikum, auch bei weniger populären Opern, mitgehen, nämlich hingehen würde, hat der gestrige Abend — einmal mehr — bewiesen. Klaus Fringsheim.

Operngastspiele während der Ferien. Während der internationalen Besessenschaft werden außer der Pariser Großen Oper auch die Wiener Oper und das Wiener Burgtheater Gastspiele geben. Das Burgtheater wird in der zweiten Hälfte des Juni, die Staatsoper Anfang Juli nach Wien kommen.

Der Berliner Volkshor (Leitung Dr. Ernst Zander) hat in seiner letzten Generalversammlung am 4. Dezember 1927 einen Rechenschaftsbericht über seine künstlerische Tätigkeit, seine Zukunftspläne auf diesem Gebiete und seine wirtschaftliche Lage gegeben. Er konnte mit Genugtuung feststellen, daß er auch in vierundzwanzig Jahren seines Bestehens in gleicher Weise die Aufführung der großen Meisterwerke der Chorliteratur für die minderbemittelten Schichten der Berliner Bevölkerung gepflegt hat, vor allem durch seine Aufführung der „Johannes-Passion“ von Bach in Gemeinschaft mit der Volksbühne. Er konnte auch über das Gastkonzert berichten, das er im Herbst (gemeinsam mit dem Klauerer Chor) in Wien gegeben hat. Diese Konzerte sind nicht nur künstlerisch, sondern auch politisch und menschlich von großer Bedeutung. Der Empfang der Reisenden in Wien gestaltete sich zu einer Demonstration durch wohl zehntausend Parteigenossen. Und unterstrichen wurde dies noch durch den Empfang, den die Stadt Wien den deutschen Sängern durch eine Begrüßung und ein Festessen im Rathaus gab.

Das jüngste Reis am Stamm des Chors ist der Kinderchor, der (unter Walter Hänel's Leitung) lustig empordröhrt und schon öffentliche Proben seines Könnens gegeben hat.

Ein großes A-Cappella-Konzert, in dem sich der Chor mit dem Kinderchor vereint, wird, und die Gesamtauführung des Berlioz'schen „Faust“ durch den Chor mit mehreren anderen Chören gemeinsam sind die weiteren Aufgaben des Chors für die kommenden Monate. Um so ungünstiger war der Bericht über die wirtschaftliche Lage, da der geringe Besuch der Konzerte ein großes Defizit verursacht hat. Es ist sehr bedauerlich, daß seit dem Kriege der Besuch dieser für die Arbeiterkraft einträglichen Konzerte so nachgelassen hat. Während früher der Riesenschal der Reien Welt die Zahl der Besucher kaum fassen konnte, sind heute dieselben Konzerte nur halb voll.

Die angelsächsische Heberstatung des europäischen Theaters. Eine der größten Londoner literarischen Agenturen berichtet, daß die Nachfrage der Theater nach neuen Stücken ganz außerordentlich sei, und zwar bezieht sich dies auf die Bühnen fast aller europäischen Länder, die überwiegend englische oder amerikanische Stücke suchen. Dabei wird festgestellt, daß englische Stücke wenig erhältlich sind, daß in England selbst eine wachsende Amerikanisierung zu beobachten ist. Unter den anderen europäischen Ländern nimmt Deutschland die erste Stelle in der Nachfrage ein; alle diese eine Agentur hat in den letzten drei Wochen 9 neue angelsächsische Stücke an deutsche Bühnen oder Uebersetzer vermittelt. Es folgen Frankreich, Holland, Skandinavien, Spanien, Italien.

Walbert-Stifter-Preis. Die „Dauische Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik“ verleiht Anfang 1928 zum zweitenmal den Walbert-Stifter-Preis für hervorragende, 1926 und 1927 entstandene, auch ungedruckte Arbeiten auf dem Gebiete der tschechoslowakischen Dichtung. Der Preis im Betrag von 3000 tschechoslowakischen Kronen kann jedem bewußten, dem Gebiet der tschechoslowakischen Republik erfindenden Dichter verliehen werden. Die Einreichung der Arbeiten muß bis zum 1. Januar erfolgen.

## Hauptmanns „Hamlet“.

Das Dresdner Staatliche Schauspielhaus hatte gestern einen außerordentlich großen Tag. Shakespeares „Hamlet“ in Gerhart Hauptmanns Umarbeitung und Inszenierung wurde in Anwesenheit des Umlichters und vieler auswärtiger Besucher zum ersten Male aufgeführt. Hauptmann hat sich vermerkt, trotz eigener dichterischer Intuition den Urhamlet wieder herzustellen. Er ist nämlich der von ihm in einem langen Aufsatz niedergelegten Ansicht, die Form, in der das Gedicht auf uns gekommen ist, wimmelt von großen und kleinen Fehlern, an denen die Uebersetzer, Theaterdirektoren und Schauspieler schuld seien. Nun sind die alten Deutungen nicht einwandfrei, aber sicher geben sie immer noch mehr von Shakespeares als das, was Hauptmann uns als Urhamlet vorlegt. Er hat die Charaktertragödie in eine Haupt- und Staatsaktion umgewandelt, die in vielem durchsichtiger, aber auch unendlich viel mächtiger ist als das überlebte Drama. Dadurch, daß er statt Baertes den Prinzen zum Anführer des Aufstands gegen den König machte, hat er ihn überdies in tiefstem Wesen verändert, und es bedarf allerseits Bewunder, durch nichts überzeugender Kritik, um den Anschluß an die Endaktion wiederzugewinnen. Hauptmann ist, um das Drama nach seinem Sinne rekonstruieren zu können, auch nicht mit Umstellungen und Strichen ausgekommen; er hat ganze Szenen neu gedichtet. Gegen 400 Verse stammen von ihm, etwa 200 von Shakespeare. Aber seine Bemühungen sind umsonst gewesen. Sein „Hamlet“ wird den alten nicht von den Bühnen verdrängen, denn wenn dieser auch nicht immer voll befriedigte, Hauptmanns Fassung tut es noch viel weniger. Wo sich gestern bei der ersten Aufführung starke dramatische Wirkungen ergaben, kamen sie nicht durch Hauptmann, sondern unmittelbar von Shakespeare.

Die über vier Stunden dauernde Aufführung endete mit dem sogenannten Achtungsbefehl, nachdem man in den Zwischenakten auch Jischen gehört hatte. Als Spielleiter hat Hauptmann im einzelnen sandere Arbeit geleistet — der große Schwung, die ins Innerste dringende Vertiefung fehlte. Steinböck gab den Hamlet als einen übermühten Jüngling mit Temperament und Entschlossenheit, aber an dem Charakterkerne, den Hauptmann in die Rolle hineininterpretiert hat, scheiterte er, wie auch jeder andere hätte scheitern müssen.

B. W. a. n. n.

Fransiska Munn, die Berliner Schriftstellerin und Wohlfahrts- pflegerin, ist im 68 Lebensjahre gestorben. In ihren Büchern wie in ihrem sozialen Wirken hat sie das Evangelium wahrer Menschlichkeit verkündet. Sie kämpfte mit den Vätern der Güte und Liebe für ihre Geschlechtsgefährten wie für alle Bedrückten und Entrechteten. Zuletzt hatte sie noch die „Lichten Sonntage“ ins Leben gerufen, in denen sie vereinsamten und verarmten Frauen geistige und feilsche Erquickungen spenden wollte.

# Das Recht deutscher Kinder.

Wohltun beginnt zu Hause. — Glend deutscher Kleinstaaterei

Die Sitzung des Völkerbundrates hat sich am Donnerstag mit der oberösterreichischen Schulfrage befaßt. Es handelt sich um das Recht von 700 deutschen Kindern, in den Winterheilstätten in Oberösterreich aufgenommen zu werden. Man kam im Völkerbundrat nicht zu einer Einigung. Eine Entscheidung des Haager Gerichtshofes wird herbeigeführt werden. Zumeist: Das Recht der 700 deutschen Kinder in Oberösterreich ist in guten Händen. Die Reichsregierung nimmt es wahr, der Völkerbundrat ist in Bewegung gesetzt, der Haager Gerichtshof wird darüber entscheiden.

Es wäre gut, wenn sozialer Aufwand und sozialer Eifer an das Recht deutscher Kinder in Deutschland gewandt würde: Ein krasser Fall, wie es damit steht, wird aus dem Obenwaid berichtet: Zwischen Hirschhorn und Eberbach am Neckar liegt auf der Höhe das Dorf Igelsbach. Zur Hälfte ist es hessisch, zur anderen Hälfte ist es badisch. Die Schulkinder des hessischen Teiles haben eine eigene Schulkasse, dreimal in der Woche kommt aus dem sieben Kilometer entfernten Hirschhorn ein Lehrer, um die Kinder zu unterrichten. Die Kinder der badischen Hälfte des Dorfes aber dürfen die hessische Schulkasse nicht benutzen. Sie müssen täglich bei jedem Wetter und bei härtestem Frost über eine Stunde Weg die Höhe hinab zur Schule in Eberbach steigen und nach dem Unterricht wieder hinauf!

Seit über einem Jahr wird zwischen den zuständigen hessischen und badischen Ministerien verhandelt, ob die badischen Kinder in der hessischen Schule unterrichtet werden dürfen. Seit über einem Jahr, ohne daß man bisher zu einer Einigung gelangt ist! Vielleicht scheitert die Einigung an finanziellen Schwierigkeiten, vielleicht an Unstimmigkeiten über den Charakter der Schule. Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß Schulkindern Mühe und Beschwerden auferlegt werden, weil die Verwaltungen zweier Kleinstaaten sträflich ihre Pflicht gegenüber dem Recht deutscher Schulkinder vernachlässigen.

Wie wäre es, wenn die beiden Länder, die sich nicht einigen können, den Völkerbund oder den Haager Gerichtshof anrufen würden, damit deutschen Schulkindern ihr Recht wird?

# Bauernschaft gegen Hugenberg's Pläne.

Die deutsche Agrarpolitik muß Bauernpolitik werden.

Die von Hugenberg und dem Abgeordneten Schlange-Schönlingen besonders geforderten Pläne des Reichslandbundes, aus öffentlichen Mitteln in der Landwirtschaft eine Sanierungsaktion durchzuführen, ist auch durch den geschäftsführenden Ausschuss der deutschen Bauernschaft sehr scharf abgelehnt worden. Die Pläne seien nichts anderes als der Versuch, mit Geldern der Allgemeinheit und nicht zuletzt des Bauernstandes den nicht mehr in dem bisherigen Umfang zu haltenden Großgrundbesitz sowie dessen wirtschaftliche und politische Vormachtstellung auf längere Zeit künstlich zu erhalten. „Die Zeit muß vorbei sein, wo die deutsche Agrarpolitik Großgrundbesitzerpolitik sein durfte. Sie muß endlich Bauernpolitik werden.“ Der Schwank, die bäuerliche Siedlung finanziell kurz zu halten, wird als ein Verbrechen gegenüber den dringenden nationalen Aufgaben und der deutschen Zukunft zurückgewiesen. Die Mittel, die man jetzt für die Sanierungsaktion des Großgrundbesitzes plant zur Verfügung stellen zu müssen, sollen zur Siedlung verwendet werden und für die bei der Kreditverfolgung bisher immer benachteiligten Klein- und mittelbäuerlichen Betriebe sei ein Kreditinstitut eine Notwendigkeit, das langfristige Kredite zu einem erträglichen Zinssfuß gewähre.

In der mittelamerikanischen Republik San Salvador ist der Kriegszustand verhängt. Es handelt sich um einen Aufstand unter Führung eines früheren Präsidenten.

Der falsche Haischmuck. Die Tatsache, daß die Frau des Kommandanten E. in Genf sich zur Unzeit ihres neuen Haischmuckes überfordern ließ, ist eine sekundäre Rolle spielende Schwandade, einer Portenette, bekümmert, verdient als weltgeschichtliche Revue gegeben zu werden. Blüher pflegte man wohl bei Bühnenstücken, deren Hauptbeteiligungsobjekte die verführerisch angebrachten Diamanten und Perlenketten waren, von „Ehrenterbrillanten“ zu sprechen, aber „Frauen der Welt“, wie man die offiziellen Kreise betitelte, bewaffneten sich lieber mit dem edlen goldenen Einlegungssteck als einzigen Haisch, als daß sie es gewagt hätten, unechten Schmuck anzulegen. Nun wie so vieles in der Welt hat sich auch dies geändert, und die jungen Mädchen, denen bisher das Anlegen der heimlich gekauften Kiefenperlenkette von der ärmlichen Mutter verwehrt wurde, werden sich jetzt auf das so schön geblendete russische Befehlswort „an alle“ berufen können. Das umgekehrte Beispiel, Unrechtes für Echtes auszugeben oder anzusehen, hat in der Detektivliteratur von jeher seine Rolle gespielt. Ein entzückendes Bild hat einmal der Franzose Coppée gezeichnet: Eine junge Beamtin verliert das für einen Ball geliebte Brillantenohrgehörig — zehn Jahre sporen sie und ihr Mann, um das als Erlös gekaufte „ähnliche“ Köllier abzuholen zu können — dann erst erfahren sie, daß das Verlorene unecht gewesen war. Ein Witz des Schicksals wäre es, wenn Frau E. ihre Kette verlieren würde und der Gatte sich gemähigt fände, ihr die gleiche in echten Perlen zu fügen zu legen.

Verjüngung mit Kaktenschiffen. Die phantastischen Pläne, mit einem Kaktenschiff nach dem Mond zu fahren, werden jetzt durch die Arbeiten des russischen Forschers S. Oksomita auf eine sichere Grundlage gestellt. Der Gelehrte, der sich seit mehr als 30 Jahren mit dem Problem der „Kaktisch-Raumfahrt“ beschäftigt, will Kaktischschiffe auf besonders einwohnenen Kaktischschiffen vorsehen und den günstigsten Brennstoff herausbekommen. Ist erst die günstigste Schiffahrt in Standversuchen gefunden, dann sollen zunächst Rundlaufversuche mit Tieren statt gesunden, dann sollen die ersten brauchbaren Modelle von Kaktenschiffen werden mit Tieren als Nutzlast in die höchsten Schichten der Erdatmosphäre entsandt werden, mit selbstschreibenden Geräten an Bord, die die erreichte Höhe registrieren. Zirkonitkristalle im Frühjahr 1928 ein Kaktenschiff zu erhalten, das bei 1000 Kilogramm Schiffsmasse etwa 300 Kilogramm Beermasse und 700 Kilogramm Betriebsstoffvorrat besitzen soll.

Die russische Architektur. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ aus Rom weiß, polemisiert die Bogener Zeitung „N. Brennero“ heftig, daß der neue Pavillon des Bogener Krankenhauses im deutschen Stil erbaut sei, und daß auch die Bauprojekte für die nach zu erbauenden Beamtenhäuser deutsche Geschmacksrichtung aufweisen. Dagegen müßte mit energischen Mitteln eingegriffen werden. Das Blatt schlägt z. B. vor, den Preisauschreiben für Bauprojekte die Klausel einzufügen, daß nur rein italienische Entwürfe Aussicht auf Berücksichtigung haben. Auch sollen keine deutschen Kunst- und Architekturzeitschriften eingeführt werden, und eine strenge Kommission müsse alle nicht ausgesprochen italienischen Vorschläge ablehnen.

Die Tänzerin Argonova gestirbt am 12., 14. und 18. Dezember mit ihrem geliebten Geliebten im Deutschen Künstler-Theater. Die Vorstellungen begannen 22 $\frac{1}{2}$  Uhr.

# Weihnachtsspielzeug-Kinderesend!

Wichtig-Stunden-Arbeit in der Woche. — Bei den Sonneberger Spielwaren-Heimarbeiter.

P. F. Sonneberg (Thüringen), 9. Dezember.

Die großen Schaufenster der Warenhäuser künden jetzt überall schon das nahe Weihnachtsfest an. Für die Kinder haben die prächtigen Spielwarenausstellungen eine besondere Anziehungskraft. Die kleinen Mädchen sitzen an die kalten Scheiben gepreßt, möchten sie am liebsten überhaupt nicht mehr fort von all der Pracht. Je größer das Wohlverhältnis der Preise für die erlebten Spielwaren zu dem Einkommen der Eltern ist, desto stärker die Anziehungskraft auf das kleine, zappelige Köllchen. In den Schaufenstern der Warenhäuser sieht man dem bunten Land nicht an, wo und wie er hergestellt, wieviel Frauen- und Kinderarbeit darauf verwendet wurde, wach blühende Rot, wach unsäglich lange Arbeitszeit auf den Spielwarenarbeitern lastet. Da liegt und steht alles fein säuberlich herum, schillert in den buntesten Farben und ist bestimmt, Freude zu machen. Aber Ausbeutung, Krankheit und Not sind die Quellen dieser Weihnachtsfreuden.

Es genügt, ein Wort zu nennen: „Heimarbeit“, und die ganze Rot der Spielwarenarbeiter wird lebendig. Am Südrand des Thüringer Waldes liegt das Zentrum der thüringischen Spielwarenindustrie, das Städtchen Sonneberg. In weitem Umkreis reicht sich Dorf an Dorf, Städtchen an Städtchen, in denen Spielwarenarbeiter, zum großen Teil Heimarbeiter, ihrem Beruf nachgehen. Man muß dieses Land der Puppen und Spielwaren gesehen, das Glend der Bewohner erlebt haben, um zu wissen, was es heißt, Spielwarenheimarbeiter zu sein. Von Sonneberg aus geht es die Hänge des Thüringer Waldes hinauf in prächtigen Serpentinwegen, Ringsum Wald. Dazwischen die Industriedörfer. Die Schieferbrüche Thüringens geben den Dörfern das sühere Gepräge. Nicht nur die Dächer der kleinen Häuschen sind mit schwarzem Schiefer gedeckt; oft findet man ganze Dörfer, in denen selbst die Wände fast aller Häuser mit Schiefer bekleidet sind. Nur die weißen Fensterrahmen leuchten gelassen aus dem Schwarz der Häuser. Hier wohnen die Heimarbeiter. Oft lebt das ganze Dorf von der Spielwarenarbeit. Für die Massenherstellung von Spielwarenteilen ist Papiermache der hauptsächlichste Rohstoff. Arme, Beine, Köpfe und Körper von Puppen, Krabben, Tiere, Geflügel und künstliches Obst werden aus Papiermache gemacht. Poppe, Holz und Roggenmehl werden mit kochendem Wasser übergossen und dann mit geschichteter Erde zu einer tauberen Masse vermischt. Kommt man in eine Heimarbeiterstube, dann glaubt man sich zuweilen in eine Bäderstube versetzt, wenn gerade „Wasse“ geknetet wird. In Formen, die vorher mit Petroleum geschmiert sind, wird die Masse eingedrückt, die zusammengehörenden Teile aneinandergesetzt und nach dem Trocknen die durch das Zusammenlegen entstehende Röhre abgetrennt und das Ganze mit Sandpapier abgerieben und geglättet. (Verdichtungsstück) Diese Arbeit nennt man „Reiden“. Und die „Drücker“ sind zugleich die „gedrücktesten“ unter den Heimarbeitern. Die Arbeit ist gesundheitsschädlich. Das überbrütete Roggenmehl geht nach einiger Zeit in Gärung über, und in Verbindung mit dem Petroleum verbreitet sich beim Trocknen ein infernalischer Gestank in der Drückerstube. Das „Verdichtungsstück“ enthält Gift anseherndlich viel Staub und ist besonders für die Lunge gefährlich. Aber trotzdem werden gerade für diese Arbeit vielfach Kinder verwendet. Hier werden die Keime für die später ausbrechende Lungentuberkulose gelegt.

## Die Kinderarbeit ist eine alltägliche Erscheinung!

Die Familie kann nur leben, wenn alle Familienmitglieder bei der Arbeit mithelfen. Je schlechter die Verdienstmöglichkeiten, desto umfangreicher wird die Heranziehung der Kinder zur Arbeit notwendig, wenn das Köllchen zum Unterhalt der Familie verdient werden soll. In den Schulen finden zuweilen Erhebungen über den Umfang der Kinderarbeit statt. Die Ergebnisse dieser Umfragen ergeben nie ein richtiges Bild, weil die Kinder in vielen Fällen nicht eingestehen, daß sie zu Hause bei der Arbeit helfen müssen. Aber der Lehrer merkt es an der verminderten Aufnahmefähigkeit, an den müden Gesichtern, wie umfangreich die Kinderarbeit noch ist.

Am Sonnabend ist Dierstag. Da kommt es dann oft vor, daß Freitag nachts bis 2 und 3 Uhr früh gearbeitet wird. Die größeren Kinder müssen, wenn es pressiert, dann bis 11 oder 12 Uhr mithelfen. Am anderen Tag haben sie die „Freitagstrübsel“, das heißt sie fehlen in der Schule (oft schon am Freitag) oder sie schlafen am Sonnabend beim Unterricht ein. Und der Lehrer läßt sie schlafen.

Wir sagten einer: „Was soll ich machen? Ich muß die armen Dabere schlafen lassen. Ich bin doch Mensch, nicht nur Beander!“

Die Gesundheitspolitik der Heimarbeiter sagt in trockenen Zahlen, welches Verbrechen an ihnen begangen wird. Von einigen Dörfern sind mir Ergebnisse der letzten Schulumfragen bekannt geworden. Der Ernährungs- und Gesundheitszustand der Kinder war bei 22 Proz. gut, bei 38 Proz. mittel und bei 40 Proz. schlecht. Als dringend erholungsbedürftig wurden davon 12 Proz. bezeichnet, 4 Proz. waren tuberkuloseverdächtig, und

## 16 Proz. der untersuchten Kinder wurden der Tuberkuloseerkrankung überliefert!

Nur 30 Proz. der Kinder gaben auf Befragen an, daß sie zu Hause arbeiten müssen. Lehrer sagten mir, daß mindestens 60 Proz. der Kinder zur Arbeit herangezogen würden. In manchen Dörfern wurden mir noch weit höhere Zahlen genannt. Bei meinen Besuchen in den Heimarbeiterwohnungen konnte ich feststellen, daß fast überall, wo Kinder über 7 Jahre waren, die Kinder auch arbeiten mußten. Die Arbeitszeit der Kinder schwankt zwischen vier und acht Stunden täglich. Manche müssen auch vor Schulbeginn von 5 bis 8 Uhr früh schon arbeiten. Einen besonders schweren Fall traf ich in Sonneberg selbst an. Der Vater ist tuberkulös und fertig mit seiner Frau und seinen Kindern Falschingskasschen an. Der Verdienst ist sehr gering. Für das Gros bekommt er 50 Pf. Mit Frau und drei Kindern im Alter von 10 bis 14 Jahren bringt er 40 Gros in der Woche fertig und verdient so 20 Mark. Die Eltern arbeiten täglich 14 bis 15 Stunden. Die drei Kinder müssen täglich nach der Schule von 5 bis 11 Uhr abends, am Mittwoch und Sonnabend von 2 bis 11 Uhr abends mitarbeiten. Für die Schularbeiten haben sie täglich eine halbe bis eine Stunde Zeit. Die Kinder arbeiten die Kinder auch nach in der zweistündigen Mittagspause! Es ist daher bei dieser Arbeit, in dem ich eine so unermesslich lange Kinderarbeit feststellen konnte, aber auch dieser Raubbau an der Gesundheit der Kinder ist nur eine Folge der furchtbaren Hungerlöhne, die gerade für diesen Artikel bezahlt werden. Die Kinder sind alle drei tuberkulös und isrophulös!

Bei den erwachsenen Heimarbeitern ist eine tägliche Arbeitszeit von 14 und 15 Stunden während der Konjunktur gang und gäbe. Am Freitag, dem Tag vor dem Dierstag,

wird bis spät in die Morgenstunden hinein gearbeitet, oft bis drei und vier Uhr früh. Man will ein bestimmtes Quantum Ware fertig bringen, weil man Geld für Lebensmittel und zum Einkauf von Arbeitsmaterial braucht. Eine überforderte Kontrolle der Heimarbeiter in einer Nacht vom Freitag zum Sonnabend ergab in einem Dorf folgendes:

## Ergebnis der Nacharbeit:

Von 150 Heimarbeiterfamilien im Dorf wurden noch bei der Arbeit angetroffen

- um 2 Uhr früh 22 Familien,
- um 4 Uhr früh 42 Familien,
- um 5 Uhr früh 50 Familien.

Bei der letzten Gruppe waren solche Heimarbeiter, die noch Arbeit der durchgearbeitet haben, und solche, die schon wieder nach einem kurzen Schlaf bei der Arbeit waren. Im allgemeinen konnte ich in den besuchten Dörfern bei den Pappmachearbeitern der Spielwarenindustrie folgende Arbeitszeiten feststellen:

- Von Montag bis Donnerstag täglich 14 Stunden . . . 56 Stunden
- Am Freitag 17 und mehr Stunden . . . . . 17
- Sonntag früh 3 bis 4 Stunden . . . . . 3
- Sonntag in vielen Familien 4 bis 6 Stunden . . . 4

Es ergab sich also bei den meisten Heimarbeitern dieser Sparte (Drücker)

## eine Wochenarbeitszeit von 80 Stunden!

Dabei ist die Arbeitszeit für das Abheuern der Ware nach Sonneberg nicht mitgerechnet. Die Heimarbeiter haben zwei Stunden Weg in die Stadt. Rechnet man den Aufenthalt für Ablieferung, Bezahlung, Entgegennahme neuer Aufträge und Rückweg, dann müßten noch 6 Arbeitsstunden hinzugezählt werden. Auf Bogen, oft auch in großen Tragkörben wird die Ware am Sonnabend in die Stadt gebracht. Für die Lieferkosten wird nichts vergütet! Den unermesslich langen Arbeitszeiten während der Konjunktur stehen dann oft lange Monate der Arbeitslosigkeit oder schlechter Beschäftigung gegenüber.

Der lange Verdienst steht in schreckendem Gegensatz zu der überlangen Arbeitszeit. Es gibt wohl Wochenlöhne von 25 Mark, solche von 40, 50 und 70 Mark. Aber diese Löhne sind das Ergebnis der Arbeit einer ganzen Familie von zwei, drei, vier und fünf Erwachsenen. Die Mitarbeit der Kinder ist dabei gar nicht berücksichtigt. Auf den Kopf des einzelnen erwachsenen Arbeiters trifft dann meist ein Wochenlohn von 12 bis 15 Mark. Es gibt auch einige mit besonders guter Arbeit, die es auf 20 Mark bringen. Unter Berücksichtigung der Arbeitszeit ergeben sich aber dann doch nur:

## Stundenlöhne von 15 bis 25 Pfennig.

Der abgeschlossene Tarif wird in vielen Fällen nicht eingehalten. Die Konkurrenz des Ueberangebotes an Arbeitskräften drückt die Löhne. Um Arbeit zu bekommen, verpflichten sich viele, billiger zu arbeiten als ein anderer und sie versuchen, den Ausstoß durch Verlängerung der Arbeitszeit wieder auszugleichen. Ist die Konjunktur vorüber, dann werden die Stücklöhne wieder weiter heruntergedrückt. Die Aufklärungs- und Organisationsarbeit des Heimarbeiterverbandes hat schon vieles geschafft, aber es bleibt doch noch eine gewaltige Aufgabe zu lösen, wenn die Heimarbeiter der Spielwarenindustrie auf ein menschliches Lebensniveau gehoben werden sollen.

Sind die einzelnen Teile von Puppen und anderen Spielwaren in rohem Zustand abgeliefert, dann gehen sie in andere Hände, werden gefärbt, bemalt, glasiert, und die einzelnen Teile werden zusammengesetzt. Besonders bei den Puppen gibt es dann noch viel Arbeit. Die Augen müssen eingefügt werden, die Perle für die Perle und aufzusetzen, Puppenohren und Kleidung muß zugeschnitten und genäht werden, und das alles geschieht unter den erbärmlichsten Lohn- und Arbeitsverhältnissen. Daraus soll in einem weiteren Bericht erzählt werden.

## „Verbindlichkeitserklärung“ im Saargebiet.

Zum Abschluß des Streits der Hüttenarbeiter hatten wir in Nr. 567 des „Vorwärts“ die Redung einer bürgerlichen Parteipropaganda übergeben, wonach die Regierungskommission den Schiedspruch des Schlichtungsausschusses vom 4. November ab 1. November in Kraft gesetzt, ihn also gemißbilligen für verbindlich erklärt habe. Das Regierungssekretariat des NSDAP im Saargebiet teilte uns hierzu mit:

Wir haben im Saargebiet weder Schlichtungsordnung noch Verbindlichkeitserklärung irgendeines Schiedspruches. Der Schlichtungsausschuss fußt auf der nicht rechtlichen Grundlage des Arbeitsvertrages vom Dezember 1918. Es kann keine Partei zum Erscheinen vor dem letzteren eingeleiteten Schlichtungsausschuss genommen werden.

Die Erklärung der Regierungskommission stellt keine rechtliche Reue, sondern eine Willkür der Regierungskommission aus dem Mund des Großkapitals dar. Es fällt den freien Gewerkschaften gar nicht ein, sich der Erklärung der Regierungskommission etwa zu unterstellen. Die Redung der Erklärung der Regierungskommission liegt darin, daß, wenn sie rechtlich eine Grundlage enthalten sollte, den Gewerkschaften unterlag würde, überhaupt Forderungen zu stellen. Das Verbot von gewisser Tätigkeit der Wirtschaft ist angelehnt der Hungerlöhne im Saargebiet Unikum. Am Sommer 1927 wurden in der Hüttenindustrie, Fertigungsindustrie, Bergbau usw. 5 bis 10 Proz. der Löhne abgebaut, deshalb die heutigen Lohnbewegungen.

Die Funktionärskonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes für die Schwerindustrie am 4. Dezember hat zu der Entschiedenheit der Regierungskommission vom 29. November, wonach der Schiedspruch vom 4. November 1927 bis 31. März 1928 gelten soll, folgendes erklärt:

„Im Hinblick auf die schlechte Lohnlage und die unsicheren Wirtschaft- und Währungsverhältnisse sind die Funktionäre des Deutschen Metallarbeiterverbandes nicht in der Lage, die Entscheidung beizutreten. Sie betauern es auf das schmerzhafteste, daß die Regierungskommission erst nach Beendigung des Kampfes mit diesem Vorstoß hervorgeht. Die Entschiedenheit wird lediglich als eine Empfehlung an die Parteien aufgefaßt. In dieser Annahme fühlen sie sich um so mehr berechtigt, da im Saargebiet jede rechtliche Grundlage fehlt, die dieser Entscheidung Rechtskraft verleihen könnte.“

Von dieser Erkenntnis ausgehend, erklären die Funktionäre, daß die Verhandlungsleitung berechtigt ist, mit dem Arbeitgeberverband einen Lohnvertrag, unter Berücksichtigung der bisherigen Kündigungskrisen, abzuschließen.“

Von einer rechtlichen Reue kann also die Rede nicht sein.



Hippmann mit Bernhardiner.

Ein gefährlicher Bursche.

Von Tag zu Tag wird das Treiben eines Verbrechers Jakob Hippmann gefährlicher. Im Laufe der Zeit hat dieser Jakob harnlosen Jungen hunderter von Fahrrädern abge...

Ein Kaufbursche eines großen Konfitürengeschäftes hatte in Schmagendorf Waren zu bestellen und trug sie in einem Kufschaf bei sich. In der Tasche hatte er 19,50 Mark, die er bereits einkassiert hatte. Weil er in der Gegend nicht genau Bescheid wußte, so fragte er am Herdengang einen Mann, der dort mit einem großen Bernhardiner anscheinend spazieren ging. Der gab ihm auch Auskunft und sprach die Bitte aus, für ihn in einem benachbarten Hause etwas zu bestellen. Der Junge kehrte zurück und berichtete, daß er den Mann in dem Hause nicht gefunden habe. Da nahm der vermeintliche Spaziergänger plötzlich eine Revolver und nahm seinem Bernhardiner, den er „Barri“ rief, den Maulkorb ab. Mit vorgehaltener Waffe verlangte er jetzt von dem Kaufburschen die Herausgabe des Kufschafes und des Geldes, das er bei sich hatte. Während der Kaufbursche noch zauderte, befahl der Räuber dem „Barri“, sich vor ihn hinzusetzen und schön aufzupassen. Dann schnalzte er den Kufschaf auf, steckte das Geld ein und ging schnell davon. Der Bursche rief mehrmals: „Räuber! Räuber! Aber in der menschenleeren Gegend blieb sein Hilferuf ungehört. Sich von der Stelle zu bewegen mochte er nicht aus Angst vor dem Hunde, der vor ihm sitzen blieb und ihn unperwändig ansah. So stand er eine Viertelstunde und länger da. Der Bernhardiner schien endlich auch müde zu werden. Er hatte augenscheinlich mehr Vertrauen zu dem Burschen als dieser zu ihm nach der nächsten Revolverwache. Der Räuber war aber nun längst spurlos verschwunden. Als man dem Jungen auf dem Raubdegenat die Bilder der dort bekannten Verbrecher zeigte, erkannte er in einem sofort den berüchtigten Jakob Hippmann wieder. Hippmann, der aus Duisburg stammt, ist 1,66 Meter groß, hat schwarzes Haar, ein frisches Gesicht und spricht rheinische Mundart.

Die Diphtheriefälle.

Das Hauptgesundheitsamt teilt mit: Im Bezirk Friedrichshain werden drei Schulklassen mit dem morgigen Tage geschlossen werden, da in diesen Tagen im Anschluß an die vorwiegend Diphtherieerkrankungen eine größere Anzahl Diphtheriedazillenträger festgestellt wurden.

Letzter Kampfabend in der Hasenheide.

In der Hasenheide rollte gestern Abend der sechste und letzte Kampfabend des Bagringes „Neue Welt“ in diesem Jahre ab. Bis auf das Treffen Hartkopp-Neusel verliefen die Kämpfe recht schwach, und wer auf Ueberrollungen getippt hatte, wurde enttäuscht.

Den Einleitungskampf bestritten der Hamburger Ulrich (119,3) und Kurt Sasse-Berlin (119), der für den nicht erscheinenden Hainlich-Mühlhausen eingespungen war. Sasse, dessen Zeit lange vorüber ist, mußte in der dritten Runde aufgeben, nachdem er vorher mehrmals zu Boden gehen mußte. Fischer-Köln (125) trat auf Steimm-Mühlhausen (124,2). Der Kampf ging über die Runden, in denen beide Gegner von der Boxkunst aber wenig zeigten. Obgleich Fischer vom Kampf etwas mehr hatte, gab es die Punktrichter unentschieden. Ein Erfolg des sensationärsten Abends war die Begegnung Hartkopp (152) mit Neusel (152). Hartkopp, der durch sein Offensivtempo sehr geist und genaue Treffer landete, erhielt einen glatten Punktsieg zugesprochen. Funke (132,4), der erst kürzlich in der Hasenheide durch sein mentales Willkürs Bogen den Unwillen der Boxgemeinde erregt hatte, zeigte auch gestern in dem Ausscheidungskampf gegen Rüdiger-Hamburg (132,1) wieder herlich wenig. Rüdiger, der wiederholt flac landete und fast stets der Anreißer war, brachte es leider nur zu einem Unentschieden. Gegen Sahn-Hamburg dürfte wohl keiner von beiden etwas zu bestellen haben. Riefe-Hamburg (132) und Richter-Dresden (130) trennten sich unentschieden; Riefe mußte vor acht Tagen bedauernd besser zu gefolten. Richter präferierte sich als ein schlafstarker Mann, der in Zukunft noch mitzureden haben dürfte.

Veröffentlichung Die Fuß- und Gemaldeaustellung für Best-Veranstaltung. Beginn am 11. Dezember, beginnt nicht wie angekündigt Dienstag 12. Dez., sie wurde bereits Dienstag, 6. Dezember, eröffnet und dauert bis 18. Dez. Besichtigungszeit von 10 bis 21 Uhr. Eintritt frei.

Eine moderne Sklavengeschichte.

Von einem, der jahrelang eingeschlossen war.

Man sollte es kaum für glaubhaft halten: in einer Stadt wie Berlin, wo jedes Haus im Westen einen Portier besitzt, ist es möglich gewesen, daß ein erwachsener Mensch jahrelang gewissermaßen von der Außenwelt hermetisch abgeschlossen, in einer Art von moderner Sklaverei gehalten wurde. Das Unglaubliche, hier war's Ereignis — diesen Eindruck vermittelte eine Moabitler Gerichtsverhandlung.

Der Sohn eines in der Umgegend von Berlin sehr bekannten Restaurateurs war während des Krieges Fliegeroffizier und nach dem Kriege Angehöriger eines Freikorps. Er gerät mit seiner Familie aus persönlichen Gründen auseinander und kommt auf die schiefe Ebene. Er begeht Scherenschwindel, verliert als „nationaler Held“ an den Ruhmpfingelkolumnen sich erneut seine Sporen zu verdienen und wird wegen einer Transportgefährdung von der Kölner Besatzungsbehörde strafrechtlich verfolgt. Er findet in Berlin bei seinem Bekannten Jabel, einem vielfach verurteilten Kerkerhahn, den er von seinen Scherenschwindelen her kennt, und bei dessen Geliebten, einer Frau Günther, Zuflucht. Der ehemalige Fliegeroffizier versteht die Arbeiten einer Hausangestellten bei der Frau Günther und die eines Sekretärs bei Herrn Jabel. So macht er sich nützlich und erhält auch Einblick in verschiedene verdächtige Manipulationen seines Gattungs — so konnte er ihm gefährlich werden. Entschädigung erhält er nicht, nur freie Kost und Logis. Mit der Zeit wird er aber das freiwillig gewählte Dienstverhältnis überdrüssig; er trägt sich mit dem Gedanken, einen Ortswechsel vorzunehmen. Seine Bräutchen denken jedoch darüber anders. Sie geben ihm zu verstehen, daß ihm Gefahr drohe, einmal wegen seiner Ruhmrentener, zum anderen wegen seiner Scherenschwindelen. Und allmählich wurde sein freiwilliger Aufenthalt im Hause des Paares zu einem unfreiwilligen. Seit 1924 durfte er überhaupt nicht mehr die Straße betreten. Seine Sachen wurden weggeschleppt. Seine Kleidung bestand aus einem Monterranzug, auf den Füßen hatte er Slipspantoffeln. Wenn Jabel und Frau Günther fortgingen, so schlossen sie ihn in einen Raum ein, dessen Fenster in einen verschlossenen Hof gingen. Das Telefon sperrten

sie ab. Briefe konnte der Gefangene nur heimlich beibringen. Die Post, die für ihn eintrat, wurde abgefangen. Auf die Anfragen der Post und Polizei hieß es, er wohne nicht da. Den gleichen Bescheid erhielten Privatdetektive, die auf Veranlassung des Bruders des Gefangenen sich um diesen bemühten. Als aber das Paar im Jahre 1925 eine Reise unternahm, gelang es dem G., zu fliehen. Er nahm etwa 250 Mk. in englischen Pfund, etwas deutsches Geld, einige Bilder und Bücher mit und mietete sich in einem Hotel ein. Als das Ehepaar zurückkehrte und den Käfig leer fand, mobilisierte sie die Polizei und erstattete Anzeige wegen Diebstahls. Dann war es großmütig genug, den Flüchtling wieder bei sich aufzunehmen. Die Gefangenschaft dauerte in der gleichen Weise wie früher fort. Der vom Kriege her nervenschwache Mensch — er hatte einen schweren Abstrich erlitten — konnte sich des plötzlichen Zwanges, den die beiden auf ihn ausübten, nicht erwehren. Erst im Frühjahr 1927 gelang es ihm, seine Freiheit wiederzugewinnen. Ein Detektiv brachte ihn zu seinen Eltern. Das alles erfuhr man vom dem Angeklagten, der sich wegen des Diebstahls bei seinem Sklavenshaller im Jahre 1925 zu verantworten hatte. Jabel und die Günther bestritten die Schilberung des Angeklagten. Die Anwaltschaft bestätigte aber, daß sie für ihn Briefe aus dem Hause geschmuggelt habe. Der Portier bezeugte, daß er drei Jahre lang den Angeklagten überhaupt nicht habe ein- und ausgehen sehen und obgleich er sich tatsächlich im Hause aufhielt, das Gericht schien aber seine Schilderung für glaubhaft zu halten. Es folgte in seiner Urteilsbegründung den Ausführungen des Angeklagten und sprach ihm dem Antrage der Staatsanwaltschaft und des Verteidigers Dr. Müller-Strohmeier gemäß frei. Von einem Diebstahl, meinte dieser, könnte hier keine Rede sein. Das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit seiner Handlung habe dem Angeklagten fehlen müssen; er habe nur einiges Geld und wenige Sachen mitgenommen, um sich für die lange Gefangenschaft zu entschädigen und imstande zu sein, sich einige Zeit über Wasser zu halten. Das Gericht stellte das Verbrechen auf Grund des § 133 der Strafprozessordnung wegen Vermögensgefährdung des Objekts ein. — Die Tatsache bleibt aber bestehen: Klein konnte jahrelang im Westen Berlins gefangen gehalten werden, ohne daß jemand etwas gemerkt hätte.

Der Redakteur des „Weltspott“ freigesprochen.

Das Amtsgericht Mitte hat heute morgen das Urteil in der Privatklage des englischen Lordi Haines gegen den Redakteur des „Weltspott“, Wohl, verkündet. Es hat sich nicht, wie es die klagende Partei wollte, zur obersten Instanz über die oberste Kennbehörde gemacht, sondern erklärte, daß es nicht seine Aufgabe sein könne, den Spruch der Kennbehörde, die den Lordi Haines wegen Nichtausweitung der „Guten Sitte“ am 8. September in Hoppegarten eine Verwarnung erteilt hatte, zu kritisieren. Soweit stehet jedoch fest, daß der Spruch nach bester Ueberzeugung gefällt worden sei, und daß Haines sich untergeordnet habe. Haines sei aber zwölfmal bereits wegen Verstöße gegen die Kennordnung verurteilt. Der Beklagte Wohl stehe als Hochmann 41 Jahre im Kennleben. Deshalb sei ihm der § 193, der die Wohnung berechtigt, Interzessen vorzuziehen, zuzubilligen. Er habe allen Grund gehabt, aus Anlaß des Spruches der obersten Kennleitung Haines Kenngebühren zu gliedern, allein schon im Interesse der sonderbaren Kennriten und des weitenden Publikums. Aber auch rein formal liege keine Beleidigung vor. Der Artikel überschreite nirgends die Grenzen des Erlaubten; man könne ihn höchstens als ironisch, nicht aber als böhmisch bezeichnen. Es sei unzulänglich, die Sportpresse, deren Bedeutung sowohl für das Wirtschafts- als für das Sportleben nicht zu unterschätzen sei, in der Freiheit der Meinungsäußerung einzuschränken. Der Angeklagte Wohl wird deshalb freigesprochen. Die Kosten der Klage werden dem Privatkläger Haines auferlegt. Rechtsanwalt Dr. Alsbere, der die Interessen des Klägers Haines vertritt, wird wahrscheinlich die Klage vor die Berufungsinstanz bringen.

Die Beilehung der Wäse unseres verstorbenen Genossen Hermann Silberknecht findet morgen, Sonnabend, 10. Dezember, 14 Uhr, auf dem Adenfelder Friedhof, Rudower Straße, statt. Zahlreiche Beteiligung der Genossinnen und Genossen wird erwartet. Bei der Trauerfeier des Genossen Silberknecht im Gemeindefesthaus hat nicht das Ebert-Ranz-Quartett, sondern das Doppelquartett des Verbandes für Freidertentum und Feuerbestattung mitgewirkt.

Einen graulichen Fund machten Spaziergänger gestern nachmittag in Borsigwalde. Etwa 200 Meter von der Seebalustrade entfernt lagen in der Nacht eine schwarze abgegriffene Handschuh, einige Zeitungen vom 20. November und ein Paket mit einer Fräuleinhandhülle. Die Tasche war leer, das Fräuleinhandhülle aber enthält die Leiche eines neugeborenen Mädchens, das gelebt hat und erdrosselt worden ist. Alles wurde von der Kriminalpolizei des 295. Reviers beschlagnahmt.

Rationalistische Mordbuben.

Ein Arbeiter erschoten, zwei andere schwer verletzt.

Mannheim, 8. Dezember.

Im Anschluß an einen Werbeausflug, den in Mannheim eine Gruppe der Rationalistischen Arbeiterpartei veranstaltete, kam es zu einem Zusammenstoß mit einer Anzahl Arbeitern. Es kam zu Tötlichkeiten, wobei eine Scheintodpistole und ein Dolch verwendet wurden. Ein verletzter Arbeiter erhielt einen Schuß ins Gesicht und einen Stich in die Herzgegend, woran er bald darauf gestorben ist. Sein lediger Bruder wurde durch einen Dolchstoß in die Lendengegend lebensgefährlich verletzt. Ein Fuhrmann erhielt ebenfalls einen Stich. Die Verletzten wurden nach dem Albrechtshaus Krankenhaus geführt. Als Täter wurde ein jugendlicher Tagelöhner in der Uniform eines Rationalisten festgestellt und ins Bezirksgefängnis eingeliefert.

150 Bergleute vom Schnee eingeschlossen.

In Ishpeming im Staate Michigan in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurden 150 Bergleute durch niedergehende riesige Schneemassen in einem Bergwerk eingeschlossen.

Bierzehn Rennpferde verbrannt.

Bei einem großen Schadenfeuer, das am Donnerstag gegen 10 Uhr im Telgte bei Münster i. W. die Stallgebäude des bekannten Rennstallbesitzers E. L. Koning (Holland) vernichtete, sind von den dort untergebrachten 22 wertvollen Renn- und Turnpferden vierzehn in den Flammen umgekommen. Es gelang den Bemühungen der Nachbarn, die übrigen acht Pferde aus den brennenden Gebäuden zu retten.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Die Aktion der „Kommunisten“ ist ein sehr wichtiges, zu wissen, daß in Stuttgart, 1927, ein großes Demonstrationen, Ausschüsse in 4 Stufen. (Diese Infanterie im Gefängnis.)

Für alle „Kommunisten“ ist es sehr wichtig, zu wissen, daß in Stuttgart, 1927, ein großes Demonstrationen, Ausschüsse in 4 Stufen. (Diese Infanterie im Gefängnis.)

Advertisement for 'Leineweber' department store. It features a list of Christmas gifts: OBERHEMDEN, NACHTHEMDEN, PYJAMAS, UNTERWÄSCHE, HERRENSOCKEN, CRAVATTEN, HANDSCHUHE, PULLOVER, MÜTZEN, HÜTE. The store is located at Berlin C, Köllnische Fischmarkt 4-6. It is open on Saturdays, December 11 and 18, from 2 to 6 PM.

Sonntag, den 11. und 18. Dezember von 2 bis 6 Uhr nachmittags geöffnet.

# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

**Volksfürsorge**  
Gewerkschaftlich-Gewerkschaftl.  
Versicherungs-Aktiengesellschaft

**Die**  
Versicherung aller  
Arbeiter und  
Angestellten

Arbeitsstellen stellen alle Ver-  
tragsverhältnisse, sowie  
die Rechnungsstelle  
Berlin S 42, Ritterstr. 136, I.  
Anwesenheit täglich von 9-11,  
Dienstage von 8-6,30 Uhr.

Vorlangt nur  
*Weinberger's Butter*

**Das Gebot  
der Stunde**

Ist der Eintritt  
in den

**Erd- und Feuer-  
Bestattungsverein  
Groß-Berlin**

W 35, Steglitzer Straße 66  
Fernsprecher: Neulandort 4168/69

**„Columbus“**  
Kommandantenstr. 76

**Evangelischer Verein**  
Stalhofer Str. 126  
Telefon 9424  
Säle und Vereinszimmer

**Gerösteter Kaffee**

Nr. 1 Auslese . . . . . Pfund 4.20  
Nr. 2 feine Mischung . . . . . 3.60  
Nr. 3 Santos, sehr fein . . . . . 3.20

**Sternmischung**  
20% Bohnenkaffee - 80% Getreidekaffee  
Pfund 0.85

**Carl Tamaschke**  
SO, Dresdener Straße 121/23

**Oskar Beck**

Die Butter nach Ihrem Geschmack!  
Fein und doch preiswert, Pfund 2,10 M.

**Paul Schaltschneider**  
Berlin SW, Zossener Str. 4a und  
Lindauerstraße 97/98  
Spandau, Brühlstr. 60  
Butter-Käse-Eier

**Beitenhaus  
Luise Meyer**  
Charlottenburg, Kantstraße 117  
Friedenau, Hauptstraße 86

**Puppenwagen  
Bettwäsche  
Metallbestellen  
Stopp- und  
Dauendecken  
Auflege-Matratzen  
eigener Fabrikation**

**Möbel-Bursian, Neukölln**  
Kaiser-Friedrich-Straße 23  
Riesiges Lager / Bar- und Teilzahlung

**Nook's**  
Bienenhonig  
Ist der beste!  
Gold-Medaille 1925. - Überall erhältlich.

**Gebrüder Groh**  
Gegründet 1882  
55 eigene Verkaufsstellen  
in allen Stadtteilen Groß-Berlins  
10 eigene Dampfmolkereien

**Hotel Deutscher Hof**  
Berlin S 42, Luckauer Str. 15  
(Telefon: Moritzplatz 987)

**7 Festsäle**  
von 30-1000 Personen zu kulantem  
Bedingungen

**Hotelzimmer**  
von 3,00 M. an. - Fließendes Wasser.

**Restaurant.**

**Berliner Töpferhütte**  
G. m. b. H.

**baut Öfen jeder Art**  
Jede Neuanfertigung und Reparatur  
Kostenlose heiztechnische Beratung

**BERLIN SO. 36 - Waldemarstraße 14**  
Telefon: Moritzplatz 9814

**„Embe“**  
Waren-Kreditgeschäft  
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 36/37  
an der Kottbusser Straße.

Herren- und Damenwardrobe, Bekl.  
n. Leibwäsche, Teppiche, Gardinen e. c.

**Frisier-Salon**  
für Damen und Herren  
Gute Bedienung Solide Preise  
Stadtbad Kreuzberg, Bärwaldstr. 64-65

**HEINRICH SCHMITZ**  
Restaurant zum Dortmunder  
Schmitz Industrie-Kasino  
Kommandantenstraße 72

Für Bekleidung jeglicher Art  
**K.V.G. Gebr. Sklarek**  
Kleider-Vertriebs-Gesellschaft  
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

**Lange & Steffen**  
Buttergroßhandlung  
11 Filialen  
in Groß-Berlin

**D. B. L.**  
**Der bunte Laden**  
Wolle, Strümpfe Spezialgeschäft Trikotagen  
SO, Oranienbr. 302, N. Chausseebr. 50, W. Moritzbr. 20, O. Königshofer Str. 11  
Charlottenburg: Schwarzbr. 36, Friedenau: Hauptstr. 74.

**Butter  
A. Chill & Co.**  
Eis-Käse

Filialen in fast allen  
Stadtteilen

**Bien's Festsäle**  
Kreuzbergstraße 48 - an der Katzbachstraße  
Täglich außer Dienstag und Freitag

**Großer altdeutscher Ball**  
Rundtänze - Zwei Kapellen - Ende 3 Uhr

**Hausmusik**

Jede Besichtigung führt z. Kauf  
Geringe Anzahlung  
Kleinste Raten  
Jeder Käufer erhält  
**6 Musikstücke gratis**  
**Richard Steckel**  
Michaelsbr. 30, 1. u. 2. Ober- u. 3. Stock

**Apotheker E. Sichtig & Ernst Rauch G. m. b. H.**  
**BIER-GROSSVERTRIEB**  
Fabrik alkoholfreier Getränke  
Bin. A 68, Lyoner Straße 181 Bin. SW 68, Neuenburger Straße 28  
Fernruf: D 4, Humboldt 1415 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

**Butter-Mosler**

Filialen in allen  
Stadtteilen  
Sebastianstr. 88.

**O. Rackwitz Nö. Groß-Destillation**  
I. Am Blücherplatz (Planufer 24)  
II. Am Hermannplatz (Kottbusser Damm 36/37)  
III. Wiener Straße 15 (Ecke Lausitzer Straße)

**Schokoladen**  
sämlicher Marken  
**Billigste  
Bezugsquelle**  
für Wiederverkäufer, Kantinen,  
Gastwirte und Händler. Für Serien  
spezielle Zusammenstellung.  
Machen Sie einen Versuch  
**EISEN**  
Kleine Frankfurter Str. 8-9  
Telefon Alex. 6637 u. Köpenick 376

**Genossenschafts-Tischlerei „Ideal“**  
Tischlerei für Möbel.  
Bau u. Innenausbau  
Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 48 - Tel. F 2 Neukölln 2444

In Berlin-Tempelhof  
berufen die Arbeiter bei  
**W. Pommerening u. Co.**  
Berliner Straße 100.

**Großdestillation  
(EMIL GRÜNDLING)**

1. Brückenstr. 8 2. Spittelmarkt 3. Friedrichstr. 161 a  
Jannowitzbrücke Ecke Heydelstraße Ecke Karlstraße

**Wäsche nach Gewicht**  
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112  
Frankfurter Allee 507 Fernspr.: Andros 2520  
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung  
inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Gegründet 1895  
**„Berolina“**  
Chem. Waschanstalt u. Färberei  
Busch & Müller Nachf.  
Neukölln, Kirchhofstr. 15  
Filialen in allen Stadtteilen

**Kaufhaus Max Cohn**  
Inhaber Georg Hirschfeld  
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz  
Das Haus der guten Qualitäten  
**Oswald Naefe A.-G.,** Berlin-Britz,  
Rudower Str. 34

Allen Organisationen empfiehlt sich  
**MAURER & DIMMICK - BUCHDRUCKEREI**  
BERLIN SO 16, KOPENICKER STRASSE 36/38

reinigt - wäscht - färbt  
Filialen in allen Stadtteilen

**Berliner Ratskeller**  
Bierabteilung Königsstr. 15-18 Weinabteilung  
**Künstlerkonzert**  
Vorzügliche Küche Heinrich Fa'kenberg

**F. Hamburg, Bin.-Steglitz** Schloßstr. 102-103  
Berufskleidung  
Feine Herren-Ausstattungen für Blinde, Invaliden und Witwen erhalten 5 Prozent Preisermäßigung

**Elektr. Licht-  
Anlagen - E. 3  
Preise für D. Leuchtungsarbeiten  
Emil Stahl, Lindenstr. 83  
Telefon Dönhoff 287**

# Kulturarbeit

## Volkshule - Abitur.

Grundfähiges über den Aufstieg der Begabten.

Unter diesem Titel erscheint im Lumen-Verlag, Potsdam, eine ansprechend aufgemachte, von einem Herrn Dr. Schenkel verfasste Broschüre, die den sozialdemokratischen Blättern mit der Bitte um Besprechung zugeht; wahrscheinlich in der Annahme, mit diesem Titel bei den jungen Sozialdemokraten ein starkes Echo und — da liegt der Hase im Pfeffer — einen noch stärkeren Absatzmarkt zu finden.

Kun haben wir uns allmählich daran gewöhnt, allem aus Potsdam kommenden mit mehr oder weniger Mißtrauen zu begegnen; daß wir auch diesmal recht daran tun, dafür sorgt der Verfasser selbst, der eine gute Sache zu einer zwar geschliffen, jedoch allzu durchsichtigen Geschäftsreklame für ein bekanntes Fernunterrichtsinstitut degradiert. Auch die allzusehr in den Vordergrund tretenden materiellen Instinkte des Verfassers (S. 8, S. 43), der sich selbst einen guten Christen nennt, hinterlassen dem Leser nicht den besten Eindruck.

Der innere Wert der Schrift bietet keine Veranlassung, sich weiter mit ihr zu beschäftigen, diesen wir es nicht für angezeigt, Grundfähiges zu dieser Frage des Aufstiegs der Begabten, und vor allem der

### Begabten aus unseren Reihen,

zu sagen.

Seit Jahren bemühen sich junge Genossen, meist durch die Arbeit in der Jugend- und Parteibewegung dazu angeregt, den Weg zum Hochschulstudium zu finden. Einem Teil gelingt es, trotz der starken Behinderung durch die lange berufliche Arbeitszeit über das Abiturium hinauszugelangen, ein größerer Teil aber, und nicht immer der schlechtere, bleibt auf der Straße. Fast alle arbeiten an sich selbst im Dienste des Ganzen, der sozialistischen Bewegung. Sie wissen von der Wahrheit, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur ihr eigenes Werk sein kann, die deshalb auch aus sich selbst die Kräfte zum Aufbau der neuen Gesellschaftsordnung entwickeln. Es ist kein Zufall, wenn 99 Proz. der sozialistischen Studenten Juristen und Oberlehrer werden wollen; hier gibt es Volkswerte zu brechen!

Die Sache also ist gut, wir fragen uns nur, wie können die allzu schweren Opfer und Kräfteverluste auf dem Wege zum Hochschulstudium vormieden werden. Die

### Bregung des Bildungsprivilegs

darf nicht nur dem einzelnen gelingen, es muß für die Vielen möglich werden. Wie kann das geschehen, ohne daß der Bewegung auf längere Zeit, wie jetzt, wertvolle Kräfte entzogen werden, die zum Teil bei Mithingen ihrer Arbeit auch in jener nicht mehr mit der rechten Freude arbeiten?

Drei Möglichkeiten scheinen praktisch verwertbar zu sein:

1. Die von der Preussischen Regierung eingeführten

### Begabtenprüfungen

müssen von unseren jungen Genossen mehr als bisher abgelegt werden. Es sind uns Duzende von Fällen bekannt, in denen junge, berufstätige, begabte Menschen beinahe an dem Bildungs-Kristallstrahl für das Abiturium zu scheitern drohten, dann aber glänzende Begabtenprüfungen auf Grund wissenschaftlicher Leistungen vor der Prüfungskommission des Ministeriums ablegten. Die Prüfung berechtigt zum vollen abschlußfähigen Studium an der Universität. Zur Vorbereitung empfiehlt es sich, entweder an der Volkshule für Volkstil mit ihren Seminaren, oder in den Seminaren der Partei- und Gewerkschaftsschulen mehrere Jahre konsequent wissenschaftlich zu arbeiten. Daß die Frankfurter Akademie der Arbeiter, wie auch die Heim-Volkshochschule in Linz für diese vorbereitende Tätigkeit prädestiniert sind, versteht sich von selbst. — Die Genossen, die diesen Weg zum Hochschulstudium gehen, bleiben der Bewegung erhalten und können in dieser ihre, durch wissenschaftliche Arbeit sich ständig erweiternde Leistungsfähigkeit an größeren Aufgaben leicht kontrollieren. Die Beispiele sind vorhanden, sie müssen von Vielen ausgemerzt werden.

2. Die Erfahrungen des Neutölners

### Arbeiter-Abiturientenkursus

müssen Früchte tragen. Auch hier ist die oft befürchtete Entfremdung nicht eingetreten, vielmehr ist der ständige Kontakt mit der Bewegung erhalten und fester gestaltet worden, nicht zuletzt durch die großartige Unterstützungsarbeit der Partei und ihrer einzelnen Glieder. Wir müssen deshalb die Notwendigkeit dieser Einrichtung durch stärkeren Widerhall in der sozialistischen Jungarbeiterklasse nachweisen. Vor allem deshalb, weil durch die Neuerrichtung der sogenannten Abendgymnasien die bisher geleistete Arbeit gefährdet erscheint und eine erneute Stabilisierung des Bildungsprivilegs droht.

3. Wir müssen in verstärktem Maße die Einführung einer Fremdsprache und die Erweiterung des Mathematikunterrichts nach dem Hamburger Beispiel

### an unseren Volkshulen

propagieren. Das ist auch eine wichtige Vorbedingung für den Aufstiege der Begabten. Bis zur Durchführung dieser Forderung müssen die Gewerkschaften und die Partei, sofern sie nicht eigene Kurse in größerem Umfang einrichten wollen, die Jugendlichen zum Besuch der fakultativen Fremdsprachkurse an den Volkshulen anhalten. Eine Abarbeitung der politischen Arbeit in den Gruppen ist dadurch nicht zu befürchten, im Gegenteil!

Wir Sozialisten wissen sehr genau, daß die Bildungsprivilegien erst dann vollständig gebrochen sein werden, wenn die Arbeiterklasse die politische Macht errungen hat, bis dahin aber gilt es, im Rahmen des Möglichen das Beste zu leisten.

## Das Jungarbeiterheim.

Seine Bedeutung für die sozialistische Bildungsarbeit.

Nachdem die Institution der Militärpflicht durch die Revolution beseitigt worden ist, will die Forderung nach einem Ersatz in Form eines Arbeitsdienstpflichtjahres für die an der Wende des Jünglingsalters stehende Jugend nicht verkommen. So energisch wir uns weiterhin gegen den Versuch zu wenden haben, die zum Manne heranreifende Jugend in ein Drilljahr einzuspannen, so notwendig scheint es mir, daß wir unsere schon organisationsseitigen jungen Genossen für eine bestimmte Zeit aus ihren gesellschaftlichen Zweckbestimmungen herauslösen und für die Dauer eines Jahres in Selbstbildungsgemeinschaften zusammenfassen. Die Genossin Gertrud Hermes hat diesen Gedanken des „Selbst-erziehungsjahres“ erstmalig in Leipzig in Form der städtischen Volkshochschulheime verwirklicht, in denen kleine Gruppen von 6—10 jungen Proletariern für ein Jahr zu einer Lebens- und Bildungsgemeinschaft zusammengefaßt werden. Diese Heime tragen sich finanziell selbst. Jeder zahlt einen bestimmten Teil seines Wochenlohnes in die gemeinsame Wirtschaftskasse. Jeder geht den Tag über seiner gewohnten Beschäftigung nach. Vier Abende der Woche werden unter der systematischen Anleitung von Lehrern der Bildungsarbeit im Sinne der Arbeiterbildung gewidmet. Der Unterricht umfaßt die drei Gebiete: Wirtschaftslehre, Rechts- und Staatslehre und Kulturlehre. Der Lehrplan wird im ersten Monat des Lehrganges gemeinsam mit den Schülern aufgestellt. Er fällt — je nach der Vorbildung und beruflichen Arbeit der Schüler — verschieden aus. Ist es so das Unterrichtsziel des Heimes, den Schülern eine systematische Einführung in das Arbeitsrecht und einen tieferen Einblick in die Probleme der sozialistischen Weltanschauung zu vermitteln, so soll doch auch eine wichtige Aufgabe des Jungarbeiterheimes darin bestehen, daß der einzelne die Werte schätze, aber auch die Opfer tragen lerne, die eine gemeinsame Lebensordnung mit sich bringt. Selbstbildungsarbeit des einzelnen ist um so wirksamer, wenn sie in das Gemeinschaftsleben einer Kameradschaft eingebettet ist. Solche Erfahrung der Gemeinschaftswerte löst Kräfte persönlichen Willens und Strebens aus, also ethische Energien, die dem Bildungswillen gerade des jungen Menschen Richtung und Gestalt zu geben vermögen.

Diese Heime stellen die denkbar intensivste Verwirklichung einer Bildungsgemeinschaft dar. Neben sechs Leipziger Heimen bietet Art gibt es heute noch ein solches in Jena und in Berlin. Das Berliner „Jungarbeiterheim“ hat am 15. Oktober dieses Jahres in einem Haus der neuen Siedlung in Zehlendorf seine Arbeit begonnen. Im Gegensatz zu den anderen Heimen hat sich in ihm eine einheitliche Gruppe von jungen Genossen des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter zusammengefunden. Das bedeutet für die Reichheit der Lehrarbeit einen Vorzug. Insbesondere kann man im wirtschaftlichen und arbeitsrechtlichen Unterricht an wesentlich gleiche Betriebserfahrungen anknüpfen. Vor den Heimvolkshochschulen wie Linz und Dreißigeder hat das Jungarbeiterheim den Vorzug, daß der betreffenden Organi-

sation, die die Schüler delegiert, keine größeren Ausgaben erfordern, weil sich ja das Heim ökonomisch aus Mitteln seiner Insassen trägt. Darüber hinaus bietet diese Einrichtung aber auch den pädagogischen Vorteil, daß der der Denkarbeit ungewohnte Handarbeiter nicht — wie sehr oft in den ganztägigen Kursen von kürzerer oder längerer Dauer — mit Stoffen überlastet wird, für die die Zeit der Verdauung fehlt, sondern hier reichlich Zeit zur Verarbeitung gewinnt und überdies die durch seine geistige Durchbildung entstehende Spannung zwischen ihm und seinen Berufskollegen jeden Tag an seinem Arbeitsplatz wieder auszugleichen vermag.

Nach den bisherigen Erfahrungen scheint es dringend erwünscht, daß die Partei und die Gewerkschaften diesem neuartigen Bildungsgedanken eine umfassende Verwirklichung verschaffen. Bisher ist ja nur das Zehlendorfer Heim in direkter Anlehnung an eine Gewerkschaft gegründet worden. Gerade der junge Genosse, der in der Arbeiterjugendbewegung heranwuchs, nun vielleicht Führer einer Jugendgruppe ist und auch sonst mit organisatorischen Funktionen innerhalb der Partei und Gewerkschaft belastet wird, ist allzu stark der Gefahr ausgesetzt, daß er nicht zu einer geistigen Selbstbestimmung und damit zu einer systematischen Einordnung der verschiedenartigen Einsichten und Erkenntnisse gelangt, die ihm bisher durch seine Tätigkeit innerhalb der Bewegung vermittelt wurden. Die Gefahr, daß talentvolle junge Genossen sich in ihrer Funktionstätigkeit aufreiben und verharren, ist drohend geworden.

Für unsere Organisationen muß die rein zweckgerichtete Schulung einer möglichst großen Zahl von Mitgliedern obenan stehen. Soweit es sich dabei um die Schulung von Erwachsenen handelt, bestehen dagegen auch keine pädagogischen Bedenken. Die besonderen Bedürfnisse des jungen heranreifenden Menschen, der den Sozialismus noch fast rein als nebulösen, weltanschaulichen Komplex erlebt, müssen aber bei dieser Massenbildung zu kurz kommen. Er verlangt nach den Gemeinschaftsbeziehungen innerhalb einer Kameradschaft, und in ihr wird sich sein Bildungsdrang auch am wirksamsten betätigen lassen. Sein Bildungswille erhält dadurch gestaltende Kraft, Bildung wird lebendiger Bestandteil seines wirklichen Lebens. Der junge Arbeiter entbeißt, wo seine eigentlichen geistigen Kräfte liegen. Er wird sich nicht mehr oberflächlich an alles mögliche heranzugreifen, sondern das, was er hat, als ein Pfund betrachten, mit dem er wuchern muß.

Ueber den persönlichkeitsbildenden und schulischen Wert hinaus können die Jungarbeiterheime nach einem anderen bedeutsamen Zweck erfüllt werden: nämlich als Vorbereitungs- und Auswahlstellen für die Hochschulen der Arbeiterklasse. Am Ende des Lehrganges wird sich zeigen, welcher oder welche der Schüler für den Besuch einer Hochschule in Frage kommen. Die Heime bieten die Möglichkeit für eine intensive Beobachtung jedes einzelnen. Auf diese Weise würden die Hochschulen wirklich zu einer Bildungstätte für den begabtesten Teil des Proletariats werden.  
Dr. Walter Bahf.

## Vom Alkohol.

Von deutscher Kultur.

Bei der Betriebs- und Berufszählung am 16. Juni 1923 wurden in Deutschland festgestellt: 104 067 Bäckereien und Konditoreien, 88 727 Fleischereien und 163 000 Schanztweischäfen. Daneben gibt es noch etwa 90 000 Gaststätten, deren Hauptzweck zwar die Verabreichung von Essen darstellt, die aber zum größten Teil auch noch alkoholische Getränke ausgeben. Ob diese große Zahl von Anstipen wohl ein besonders günstiges Zeichen deutscher Kultur ist?

### Film und Alkohol.

Der Bischof von Southwark in England hat kürzlich in London einen öffentlichen Vortrag über den Eifluß des Films auf die Moral der „unteren Volksschichten“ gehalten. Er kam dabei zu dem Schluß, daß der Film im großen und ganzen auswärts zu begrüßen sei als ein vorzügliches Mittel der Ablenkung und Beruhigung. Früher habe es für die notleidenden Volksschichten oft kein anderes Mittel der geistigen Ausspannung gegeben als den Alkohol; heute leiste der Film denselben Dienst geistlos. Darin möge der Bischof recht haben; wenn er aber außerdem behauptet, im Film könne jeder leben, daß auch die Kernsten einmal zu Glas kommen können und auf der anderen Seite alle irdischen Güter unerschöpflich seien, so merkt man doch, daß dahinter das strengreligiöse Bestreben steht, die „unteren Volksschichten“ auf den Himmel zu verfrachten, damit sie sich inzwischen vom Kapital auf irdische Weise ausbeuten lassen.

### Was trinkt Lindbergh?

Die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ brachte kürzlich eine Notiz über die Lebensweise des erfolgreichen Dyanstlers Lindbergh, aus der auch „gewöhnliche Sterbliche“ etwas lernen können. Es heißt darin: „Charles Lindbergh lebt streng enthaltsam. Wie in seinem Leben hat er einen Tropfen Alkohol genossen. Während seiner 33-Stunden-Fahrt hat er nur ein Glas Wasser getrunken. Auch im Lande des Champagners hat man ihn nicht dazu bewegen können. Wein anzurühren.“ Man hat keine Polarreise, Lindbergh jenen Dyanstflug ohne alkoholische Getränke durchgeführt und dabei eine grandiose Höchstleistung vollbracht. Gibt das nicht zu denken?

## Republikanische Studententagung in Heidelberg

Das Komitee Republikanischer Studenten Deutschlands und Österreichs hält am 10. und 11. Dezember in Heidelberg seinen Verbandstag ab. Das Schwerkgewicht der Tagung wird auf den Sonderberatern der einzelnen angeschlossenen Verbände, der sozialistischen, demokratischen und Zentrumstudenten liegen. Auf der Tagesordnung stehen staatspolitische, hochschulpolitische und besonders aktuelle studentische Fragen. In der Tagung des Verbandes Sozialistischer Studentengruppen werden die Genossen Prof. Dr. Radbruch, Dr. Boglkeider, Dr. Breitscheid u. a. führende Politiker teilnehmen für den ersten Abend ist ein Empfang durch die badische Staatsregierung vorgesehen. Am zweiten Tage findet nach einer Kranzniederlegung am Grabe Eberis eine öffentliche Kundgebung statt, auf der Prof. Hellpach, Dr. Breitscheid und Prof. Diefauer sprechen werden. Zahlreiche studentische Verbände haben ihre Erseinen zugesagt.

Einem Volksliedabend am Kreuzberg veranstaltete das Volksbildungsam Kreuzberg im Leibniz-Gymnasium. Die Veranstaltung bot einen interessanten Rückblick über den Wandelgang des deutschen Volksliedes im Laufe der Jahrhunderte. Nach einem einführenden Vortrag von Dr. Felix Günther, dem leitenden Beauftragten am Kreuzberg, sang das Prof. Felix Schmidt'sche Doppelquartett des Berliner Lehrergesangsvereins mit frischem Humor Mendelssohns „Frischen Wandermann“, Dichters „Jäger aus Kurfals“ und noch eine Reihe froher Heimat- und Wanderlieder. Die Sopranistin Margot Stach brachte launige Volkslieder mit Wirkung zum Vortrag. Aus dem sogenannten Augsburger Laisantext vom Jahre 1720 ein Lied von der „edeln Rust“ aus Försters Teutischem Niederlied um 1600 herum, „Ein segn-Summe Lied“, deren unwahrscheinliche Dialekt- und schaltpolierter Humor besonderen Beifall fanden. Es folgten dann noch verschiedene Volkslieder aus späteren Epochen, in schwäbischer, niederösterreichischer und Tiroler Mundart. Sehr gut brachte das Männerquartett Rindner's „Heldenstaud“, und Margot Stach sang sich mit einem „Schwäbischen Liebesreim“, dem „Lübinger Postillon“ und altvertrauten „Ach, wie ist's möglich dann“ in die Herzen der Zuhörerschaft ein.

„Ein Bild in die Idiotenanstalt.“ Unter diesem Titel hat der Deutsche Arbeiterkontinentenbund eine kleine Schrift (12 Seiten, 10 Pf.) herausgegeben, in der Franz Hammet einige seiner Erfahrungen als Hülfsarbeiter bei schwachmünnigen und psychopathischen Kindern schildert. Zwei große Geisteskranker stehen hinter all dem Elend, unter dem ein erheblicher Teil unserer Jugend zu leiden hat: Syphilis und Alkohol. Sie vor allem sind die Urheber der entarteten Menschen, die in den Idiotenanstalten zu leben sind. Die heutige Gesellschaft glaubt ihre Pflicht erfüllt zu haben, wenn sie diese unglücklichen Opfer einer veralteten wirtschaftlichen und stützlichen Ordnung in die Gefängnisse und Zuchthäuser wirft oder im besten Falle Idioten- und Arrenanstalten für sie baut. Solange wir aber nicht an die Wurzel des Übels gehen, solange wir nicht energischer als bisher den Kampf gegen den Alkoholismus führen, solange wird es solche armen Krüppel des Körpers und des Geistes geben. Die Schrift von Hammet wird, so hoffen wir, dazu beitragen, daß diese Erkenntnis sich immer weiteren Kreisen mitteilt.  
—cp.

Auch ein notwendiger Jugendklub! Erstensweise macht das Interesse für den Schutz der Jugend vor dem Alkoholgefahren. Trotzdem erkennen noch viele Teile der Bevölkerung die Bedeutung einer alkoholfreien Jugendzueziehung. Es gilt daher, die Gleichgültigen aufzurütteln und hat ihnen Verständnis für die Fernhaltung des Alkohols von der Jugend zu weiden und zu fördern. Dieser Aufgabe wird in recht geschickter Weise das Bundesjugendamt Berlin gerecht, indem es in einzelnen Straßenbahnen Platane aushängt, die in eindringlicher Weise die Gefahren des Alkoholismus für das heranwachsende Geschlecht kennzeichnen. Es ist nur zu wünschen, daß diese Art der Volksaufklärung nicht bloß fortgesetzt, sondern erheblich ausgedehnt wird.

Wer streiten will, muß sich hüten, bei dieser Gelegenheit Sachen zu sagen, die ihm niemand streitig macht.

Wolfe.

